

BERLIN
Sonabend
5. März
1932

Der Arbeiter

10 Pf.
Nr. 110
B 55
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Nebenbeilage des „Vorwärts“ Bezugspreis für
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(davon 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahler. Postbezugs 3,57 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbescheidgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kaufpreis: Die einhaltige Wählkarte 20 Pf.
Kaufpreis 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbescheid:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag
behält sich das Recht der Abrechnung nicht genehmiger Ausgaben vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Hindenburgstr. 3
Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292—297.

Achtung! Berlin marschiert! Riefenaufmarsch der Eisernen Front im Lustgarten!

Harzburger Religionskrieg.

„Preussische“ und „Römische“ im Handgemenge.

Einem preussischen Major mit einem italienischen Namen, dem Herrn v. Stephani, ist es geglückt, in die bestehende Front von Harzburg auch noch die Fackel des Religionskriegs hineinzuworfen und den Gegensatz zwischen dem deutschen Norden und dem deutschen Süden breit aufzureißen. Herr von Stephani findet an Hitler und der Hitler-Partei alles „römisch“ und gegen dieses südliche Römische will er den protestantischen, den preussischen, den edelgermanischen Norden mobilisieren. Selbstverständlich fand auch dieser

Auf zur Kundgebung!

An die Mitglieder der freien Gewerkschaften!

Die Aufhebung des Demonstrierens in Preußen gibt der Eisernen Front die Möglichkeit, in öffentlichen Aufmärschen und Kundgebungen unter freiem Himmel ihren Willen, Hitler am 13. März unter allen Umständen zu schlagen, eindrucksvoll und eindeutig zu bekunden.

Wir rufen daher unsere Mitglieder auf, sich an allen von den bezirklichen und örtlichen Kampfleitungen der Eisernen Front angeordneten Demonstrationen und Kundgebungen zu beteiligen. Andere Veranstaltungen, soweit sie mit denen der Eisernen Front zusammenfallen, müssen mit Rücksicht auf die große gemeinsame Aufgabe, den Faschisten durch die Wahl Hindenburgs eine entscheidende Niederlage zu bereiten, zurückgestellt werden.

Die Vorstände des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes.

Unsinn bei dem stöckbürgerlichen Publikum des Stahlhelms genau denselben Beifall wie jeder andere, der mit der richtigen Kommandostimme in den Saal geschleudert wird. Bald jedoch regten sich Bedenken, ein Telegraphenbüro wurde veranlaßt, seinen bereits ausgegebenen Bericht zu widerrufen — trotzdem blieb auch in der Hugenberg-Presse von den „martigen“ Schlussworten des Stahlhelmmajors noch genug übrig, daß man den Inhalt des Ganzen erraten kann. Möglich sogar, daß die ungewöhnlich glückliche Idee des Herrn v. Stephani überhaupt einer Anregung der Hugenberg-Presse entsprungen ist, die am Tage zuvor Adolf Hitler als „römisch-katholisch“ bezeichnet hatte.

Man kann verstehen, daß der Ausspruch Stephanis im Nazilager eine Gemütsbewegung hervorgerufen hat, die man in der Sprache des Alltags als eine „Stinkwut“ zu bezeichnen pflegt. Merkwürdigerweise hatte sogar schon gestern abend — ganz kurz nachdem Stephani gesprochen hatte — der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Hinkel im Kriegervereinshaus Gelegenheit, auf die Stephani-Rede einzugehen. Hinkel äußerte sich über seinen Bruder von Harzburg, den Stahlhelmmajor Stephani, wörtlich in folgender Weise:

Ich erkläre hier in aller Öffentlichkeit und mit aller Deutlichkeit, daß ich einen Menschen, der bewußt solche Lügen ausspricht, einen ganz gemeinen Lügner und Lumpen nenne. So ein Schuft wagt es, Adolf Hitler Romhörigkeit vorzuwerfen. Morgen früh werden Sie den Namen dieses Lumpen wissen... Sollten wir am 13. März nicht Sieger sein, dann aber bestimmt am 10. April. Dann bedeutet der 13. März für uns nur den Tag der Mobilisierung. Wir werden auf jeden Fall siegen, denn wir haben keine führenden Köpfe, sondern nur einen Kopf und das ist unser Führer Adolf Hitler.

Wenn man sieht, auf welchem geistigen und moralischen Niveau die Harzburger jetzt den Kampf gegeneinander führen, dann kann man sich über die Methoden, die sie gegenüber dem „Marrismus“ anwenden, nicht mehr wundern. Da wirft der eine dem anderen Minderwertigkeit in Rasse und Glauben vor und der andere antwortet darauf mit einer Häufung von Schimpfereien und Drohungen, wobei

Die Anmarschstraßen

Unter der Parole „Schlagt Hitler, wählt Hindenburg“ ruft die Eisernen Front das republikanische Berlin zu einer Massenkundgebung auf, die morgen, Sonntagmitag, im Lustgarten stattfindet. Nach den Vorbereitungen, die von den einzelnen Organisationen getroffen worden sind, ist zu erwarten, daß diese Kundgebung eine der gewaltigsten wird, die Berlin je gesehen hat. Während sich der Aufmarsch der Massen vollzieht, findet im Lustgarten ab 12 Uhr ein Plakonzert der vereinigten Reichsbannerkapellen statt. Gegen 1 Uhr wird der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Reichstagsabgeordnete Otto Weis, sprechen, seine Rede wird durch Lautsprecher auf dem ganzen Platz übertragen.

Der Aufmarsch des Reichsbanners.

Alle Mitglieder des Reichsbanners einschließlich der Spielleute und Musiker treten am Sonntag um 10 Uhr auf den Sammelplätzen an, die wir heute früh veröffentlicht haben. Der Aufmarsch erfolgt um 11 Uhr durch folgende Straßen:

Auftreten 10 Uhr, Aufmarsch 11 Uhr.

Kreis Osten: Sudbrunnstr. — Spitze Frankfurter Allee, Gr. Frankfurter Str., Landberger Str., Alexanderplatz, Königsstr., Soher Steinweg, Neuer Markt, Kaiser-Wilhelm-Str., Lustgarten.

Kreis Süden: Die Ortsvereine Kreuzberg und Tempelhof, Bahnhof Tempelhof, Berliner Str., Velle-Alliance-Str., Velle-Alliance-Platz, Lindenstr., Weichstr., Spittelmarkt, Gertraudenstr., Breitestr., Schlossplatz, Lustgarten.

Die Ortsvereine Neukölln und Treptow: Sonnenallee, Kaiser-Friedrich-Str., Kottbuser Damm, Kottbuser Str., Dresdener Str., Kottstr., Breitestr., Schlossplatz, Lustgarten.

Kreis Westen: Bahnhof Charlottenburg, Stuttgarter Platz, Wilhelmsdorfer Str., Bismarckstr., Leibniz-

straße, Kauerstr., Dobefer, Helmholzstr., Alt Moabit, Invalidenstr., Hessische Str., Hannoverische Str., Esfasser Straße, Artilleriestr., Am Kupfergraben, Museumstr., Lustgarten.

Kreis Norden: Die Ortsvereine Wedding und Reinickendorf, Seidelstr., Scharnweberstr., Müllerstr., Afrikanische Straße, Seebr., Chausseest., Esfasser Str., Artilleriestr., Am Kupfergraben, Museumstr., Lustgarten.

Die Ortsvereine Prenzlauer Berg, Pankow und Weißensee in Pankow, Kaiserin-Augusta-Str. — Spitze Lindenstr., durch Lindenstr., Schönholzer Str., Breitestr., Berliner Str., Schönhauser Allee, Dragonerstr., Kochstr., Neue Friedrichstr., Museumstr., Lustgarten.

Auffahrt der Motorkorps der Eisernen Front.

Die Teilnehmer versammeln sich am Sonntagvormittag 10 Uhr am Schöneberger Rathaus. Die Auffahrt wird sich in folgender Ordnung vollziehen: Die Spitze bilden Fansarenbläser und eine Abteilung des Reichsbanners mit Fahnen; ihr schließt sich an die Kolonne der Motorradfahrer und der Autos. Der Zug berührt zunächst den Westen und zwar die Schlossstraße, Kaiserallee, Joachimsthaler Straße, Hardenbergstraße bis zum Deutschen Reichs-Auto-Club. Dort sind 60 Vertreter des Clubs versammelt, der an diesem Tage seine Jahresversammlung abhält. Von der Hardenbergstraße berührt der Zug weiter die Bismarckstraße, den Kurfürstendamm, die Tauentzienstraße, Potsdamer Straße, Velle-Alliance-Platz und endet am Hausvogteiplatz. Am Hausvogteiplatz löst sich der Zug auf, damit sich die Teilnehmer an der Demonstration im Lustgarten beteiligen können. Alle Autos werden Hindenburg-Plakate und große Plakate, die auf die Veranstaltung im Lustgarten hinweisen, mitführen.

Nachdem es monatelang nicht möglich war, unter den Fahnen der Republik zu marschieren, darf nunmehr bei dem ersten großen Aufmarsch kein Republikaner fehlen.

er noch mit erfrischender Offenherzigkeit zugibt, daß er selber keinen Kopf sondern nur ein Maul hat — denn den Kopf hat ja allein der große Adolf! So treiben es jetzt die Leute untereinander, die gestern noch gemeinsam auszogen, um den Drachen Margismus zu erlegen.

Und das — das will Deutschland regieren?! Na, wenn ihm das gelingt, dann gute Nacht!

Morgen letzter Tag!

Zur Einsichtnahme in die Wählerlisten!
Versäume niemand, sich davon zu überzeugen, daß sein Name in der Liste steht

Ohne Eintragung kein Wahlrecht!

Antwort an den „Ritter“.

Offener Brief Groeners an Hitler.

Am vergangenen Sonntag hat, wie man sich erinnert, Hitler einen Brief an den Reichspräsidenten mehrere Stunden, bevor der Adressat ihn erhalten konnte, Vertretern ausländischer Blätter und wiederum einige Stunden später der deutschen Presse übermittelt. In diesem Brief waren auch die Worte von der „ritterlichen Kampfesweise“ enthalten, die Herr Hitler

von seinen Gegnern erwartet — von den Gegnern, denen so oft und soeben wieder durch den Hitler-Mann Jordan die Ershauptung in Aussicht gestellt worden ist. Der Reichspräsident hat den Brief „zur Prüfung“ an den Reichsinnenminister weitergegeben.

Im Laufe des heutigen Tages wird nun eine Antwort des Reichsinnenministers Groener an Hitler veröffentlicht werden, und zwar in der Form eines „offenen Briefes“, das heißt, das eine direkte briefliche Antwort nicht in Frage kommt.

Rosenberg gegen Nichtsoldaten.

Goebbels gehört ins Zuchthaus.

Der bayerische Bauernführer Dr. Heim hat in eine Rede Hitler als einen Mann bezeichnet, „der sich in Gefahr noch nicht bewährt hat“. Der „Völkische Beobachter“ — Hauptausgeber Alfred Rosenberg — nennt das „die Entgleisung eines Nichtsoldaten“ und schreibt dazu:

Herr Dr. Heim sollte in Zukunft bedenken, daß im Dritten Reich die Verunglimpfung von Landesverteidigern mit Zuchthaus bestraft wird. Oder ist es etwa keine Beschimpfung, wenn ein Mann wie Heim, der in Sicherheit all geworden ist und deshalb kein Anteil haben kann über den titanischen Opfergang des deutschen Frontsoldaten, es wagt, von einem Mann wie Hitler zu behaupten, „er hätte sich in der Gefahr noch nicht bewährt“? Was weiß denn der Geheimrat Heim überhaupt von Gefahr, von wirklicher Gefahr?

Danach werden wohl im Dritten Reich auch die „Nichtsoldaten“ Goebbels, Feld-Vikarjens, Rosenberg usw. wegen Verunglimpfung der sozialdemokratischen Frontkämpfer ins Zuchthaus müssen? Oder heißt es da: „Bauer, das ist was anderes!“?

Hitlerbanden verurteilt.

Die „ausgleichende“ Justiz in Mecklenburg.

Doberan, 5. März.

In dem dreitägigen Strafprozeß wegen einer politischen Mordtat, die am 29. Oktober v. J. in Haffort zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerangehörigen stattfand, ist jetzt das Urteil gefällt worden. Der nationalsozialistische Sturmführer Ernst Lange-Salow wurde wegen Mordtat, Körperverletzung und Waffenmißbrauchs zu elf Monaten Gefängnis verurteilt. Fünf SA-Leute erhielten je fünf Monate Gefängnis wegen Körperverletzung und Waffenmißbrauchs, drei SA-Leute wurden zu je vier Monaten Gefängnis und ein weiterer Nationalsozialist wegen Waffenmißbrauchs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Hitler-Mann wurde freigesprochen. In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß bei den Nationalsozialisten Notwehr nicht vorgelegen und deshalb eine Verurteilung wegen Mordtat in Tateinheit mit Körperverletzung habe erfolgen müssen. Gewissermaßen zum Ausgleich wurden auch 15 Reichsbannerleute, die nach dem Urteil angegriffen waren, wegen Waffenmißbrauchs zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt.

SA. stürmt Volkshaus.

Dresden, 5. März. (Eigenbericht.)

Am Freitagnachmittag um 5 Uhr wurden vier Reichsbannerleute, die in der Nähe des Volkshauses standen, durch einen Trupp von 50 Nazis, die mit Zettelverteilern beschäftigt waren, belästigt und bedroht. Als die vier Reichsbannerleute sich in das Volkshaus zurückzogen, wurden sie von den Nazis verfolgt. Diese brachen eine zweifach verschlossene Haustür auf, zerschlugen innerhalb des Volkshauses Fensterscheiben und rissen Jalousien ab. Leute, die in das Volkshaus kamen, wurden von den Nazis verprügelt. Bis ins Dachgeschoss stürzten sie den Reichsbannerleuten nach, ohne sie zu finden. Sie zogen erst ab, als ein Ueberfallkommando eintraf. Im ganzen wurden etwa 42 Personen festgenommen.

Hitlers Programm gegen Hitler.

Parteibuchbeamte und Nichtstaatsbürger.

Unter den Papierfetzen, die des Ritter Adolfs Knappen jetzt in Massen verbreiten, befindet sich auch ein Flugblatt, das das angeblich endgültige „Programm“ der NSDAP. wiedergibt. Darin finden wir einige Punkte, die gerade jetzt, angesichts der Kandidatur Hitlers, besonders reizend wirken:

Wir bekämpfen die korumpierende Parlamentsmischung einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten.

Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nichtstaatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.

Jede weitere Einwanderung Nichtdeutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nichtdeutschen sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.

Wie froh kann Adolf der Große sein, daß er noch unter dem bekämpften republikanischen „System“ leben darf. Die Republik hat ihn, der „Nichtstaatsbürger“ und außerdem wegen Hochverrats verurteilt war, nicht nur nicht ausgewiesen, sondern ihm sogar in großzügiger Weise gestattet, seine Bürgerkriegsarmee aufzuziehen. Darüber hinaus hat sie geduldet, daß er nur auf Grund seines Parteibuchs sogar zum nichtamtierenden Regierungsrat in einem deutschen Kleinstaat gemacht wurde. Wie dankbar müßte er doch dem „System“ sein!

Verhegung der Jugend.

Eigenartige Hauszensur im „Völkischen Beobachter“.

Hitlers „Völkischer Beobachter“ veröffentlicht einen Aufruf von „Balduw von Schirach“ an die Jugend, dessen entscheidende Stellen so aussehen:

Dieses System verbietet uns, von Rache zu reden. Es unterzählt uns, das auszuführen, was eigentlich Aufgabe des ... wäre: die schuldigen kommunistischen Mordbanditen ...

In dem heute noch regierenden Reichspräsidenten von Hindenburg sehen wir die Verkörperung des ... er ist der Verantwortliche, dessen überragende Leistungen als Generalfeldmarschall nicht als Entschuldigung dienen dürfen für die Tätigkeit des Reichspräsidenten.

Die geschwätzten oder wehgelassenen Stellen können je nach der Phantasie des jugendlichen Lesers ausgefüllt werden. Der von der Hauszensur des Braunen Hauses mit raffinierter Vorbedacht verstümmelte Text wirkt aufreizender, als es der vollständige jemals vermocht hätte.

In einem nationalsozialistischen Flugblatt liest man:

Schluf steht mit Hindenburg! Hand er jemals Worte des Trostes für seine Kämpfer von ehedem? An den Stempelfellen stehen sie ... bettelnd um ein lärgliches Brot, vergessen von ihm, vergessen von Hindenburg, dem Präsidenten der Soldaten.

Das Flugblatt trägt den Vermerk: Verantwortlich: R. Kampmann, Berlin SW. 48, Hedemannstr. 10.

Ditolwitsch freigesprochen.

Wiener Schwurgericht verneint Mordanklage.

Wien, 4. März.

Der Prozeß gegen den Kommunisten Andreas Ditolwitsch, der am 25. Juli vorigen Jahres den Georg Semmelmann aus Wien, einen kommunistischen Agenten in Wien, ermordet hat, ist am Freitag vor den Wiener Geschworenen in einjähriger Dauer zu Ende geführt worden. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf die Hauptfrage bestellter Mord mit sieben Ja- und fünf Neinstimmen, die Nebenfragen auf Falschmeldung, Falschmeldung, Uebertretung des Waffenpatentes wurden mit zwölf Stimmen bejaht. Da zu einer Verurteilung mindestens acht Stimmen gehören, mußte das Gericht in der Frage des Mordes den Freispruch verurteilen. In den Nebenfragen wurde eine Strafe von einem Monat Arrest verhängt, die durch die Unterzuchungshof als verbüßt erscheint.

Scherbengericht über Japan

Die kleinen Staaten schlagen los. — Die Großmächte schweigen ...

Genf, 5. März. (Eigenbericht.)

Der Bann des Schweigens, der die Verhandlungen des Völkerbundes bis zum Eingreifen Morgenthaus gestern lähmte, scheint gebrochen zu sein. Die erwartete

Intervention der Neutralen und der Südamerikaner erfolgte heute in unzweideutiger und außerordentlicher Form in der Generalkommission der Völkerbundverhandlung. Ein Redner nach dem anderen wurde von immer härterem Beifall überschüttet, ein Zeichen des Mutes der Kleinen und eine böse Lektion für die Großen, die diesen Mut völlig vermissen sehen und wiederum schweigen.

Der wichtigste Antrag wurde von Mexiko gestellt, das einseitig das Verbot jener berüchtigten „friedlichen Besetzung“ verlangte, die unglücklicherweise trotz Völkerbundspakt und Kellogg-Pakt noch als „erlaubtes Mittel“ gilt zum Schutze angeblich bedrohter Interessen. In allen Reden dieser konzentrierten Intervention lehrte dieser gleiche Gedanke immer wieder, stets von neuem mit Beifall begrüßt.

Die Sitzung begann mit einer Kontroverse zwischen China und Japan über den Stand der Kampfhandlungen, bis Sir John Simon-England ein Telegramm des Admirals Kellie bekannt gab, daß

Japan tatsächlich die gestern von China genannten großen Truppenverbände gelandet

hatte und daß bereits Schiebereien im Gange seien. Braakland-Norwegen stellte die Versammlung vor die prinzipielle Frage, die entschieden werden mußte. Man solle sich nicht bei Einzelheiten aufhalten. Maßnahmen zur Beendigung und endgültigen Regelung des Konflikts müßten beschlossen werden. Gegen die Parteien, die sie nicht annehmen,

müsse mit allen im Völkerbundspakt vorgezeichneten Zwangsmitteln vorgegangen werden.

(Starker Beifall der Versammlung.) Der Vertreter Kolumbiens erklärte, der Völkerbund dürfe nicht den Eindruck erwecken bei den Völkern, als habe er Angst, klar auszusprechen, was ist. Der Augenblick für Urteile sei noch nicht gekommen, da die völlige Einstellung der Feindseligkeiten abgewartet werden müsse. Die Versammlung habe aber die Pflicht des moralischen Urteils, daß

kein Mitglied des Völkerbundes das Recht habe, Gebiet eines anderen Landes zu besetzen.

Kommunistischer Müll.

Unsinn im Rathaus. — Entwässerung und Müllbeseitigung.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung waren Vorträge zu behandeln, die eine Herabsetzung der Entwässerungsgebühr bezweckten. Unter dem gleichen Tagesordnungspunkt war die Genehmigung des Wirtschaftsplans der städtischen Müllbeseitigung für 1932 vorgelagt worden. Beide Angelegenheiten sind entsprechend der Haushaltsvorlage erledigt worden. Zu beiden Tagesordnungspunkten hatten die Kommunisten Zusatzanträge gestellt, wonach Eigenheimbesitzer, die eine bebaute Parzelle besitzen, die nicht mehr als 1000 Quadratmeter groß ist, und die über ein Eigenheim verfügen, dessen bebaute Wohnfläche nicht über hundert Quadratmeter beträgt, sowohl von der Entwässerungsgebühr wie von der Gebühr für die Müllbeseitigung vollkommen frei bleiben sollten, wenn das Jahresinkommen des Besitzers 3000 M. nicht übersteigt. Bei der Abstimmung blieben die Kommunisten mit den Nationalsozialisten in der Minorität.

Hierzu ist zu bemerken, daß der Ausdruck „bebaute Wohnfläche“ einen sachlichen Unsinn darstellt, da bebaute Grundstücksfläche und Wohnfläche zwei vollkommen verschiedene Dinge sind. Wenn die bebaute Fläche eines Grundstücks 100 Quadratmeter beträgt, kann die Wohnfläche das Mehrfache der bebauten Fläche betragen, je nach der Zahl der Geschosse. Der Ausdruck, den die Kommunisten in beiden Anträgen gewählt haben, weist darauf hin, daß ihnen alle sachlichen Voraussetzungen für die Beurteilung der Dinge fehlen. Nehmen wir aber an, daß die Kommunisten vorgenannte Eigenheimbesitzer nur dann gebührenfrei lassen wollen, wenn die Wohnfläche ihres Eigenheims 100 Quadratmeter nicht übersteigt, dann ergibt sich folgendes: Ein Eigenheimbesitzer, der über ein Haus verfügt, dessen Nutzfläche gleich zu setzen ist mit einer 4½-Zimmer-Wohnung und der, um ein solches Haus als Eigentum zu erwerben, über ein nicht unerhebliches Kapital verfügen muß, soll nach den kommunistischen Anträgen weder Entwässerungsgebühr zahlen noch soll er genötigt sein, für die städtische Müllbeseitigung auch nur einen Pfennig auszugeben. Der Profiteur aber, der in Stube und Küche wohnt, deren Miet- und Sachwert nur einen Bruchteil der von den Kommunisten in ihrem Antrage genannten Eigenheims darstellt, darf diese Gebühren mit seiner Miete entrichten.

Um das Schillertheater.

Der Unterausschuß, der sich am Freitag mit einem Dringlichkeitsantrag zur Weiterführung des Schiller-Theaters beschäftigte, empfiehlt dem Stadtgemeindevorstand, den Oberbürgermeister zu ersuchen, bei der preußischen Regierung für die Aufrechterhaltung des Schiller-Theaters einzutreten und die Schiller-Theater-A.G. zu veranlassen, die Unterpacht für das Theatergebäude entsprechend der Senkung des Pachtzinses, den sie an die Stadt Berlin zahlen will, herabzusetzen.

Autodroschken-Neuregelung.

Halbierung der Kraftverkehrssteuer bei Umschichtfahrten.

Am heftigen Sonnabend ist für das Berliner Kraftdroschken-gewerbe die Tarifneuregelung in Kraft getreten, bei der der Zuschlag auf 15 Pf. ermäßigt worden ist.

Die Tage I gilt für die Beförderung von einer Person zu jeder Zeit, die Tage II für die Beförderung von zwei Personen zu jeder Zeit oder von drei Personen von 6 bis 21 Uhr. Unter Tage III werden drei Personen in der Zeit von 21 Uhr bis 6 Uhr oder mehr als drei Personen zu jeder Tageszeit befördert. Die Einschränkung zur Verminderung der im Verkehr befindlichen Kraftdroschken in der Art, daß die Wagen mit geraden Nummern an den geraden Tagen und die mit ungeraden Nummern an den ungeraden Tagen verkehren, tritt erst am morgigen Sonntag in Erscheinung.

Ortega-Mexiko verlangte die Anerkennung des internationalen Rechts, daß kein Staat das Recht der militärischen Besetzung von Gebiet eines anderen Staates habe, einerlei, welche Gründe für den Schutz von Interessen angegeben würden. Der Völkerbund sei dazu verpflichtet, als Ergebnis dieser Völkerbundversammlung diesen Grundsatz im Interesse der Souveränität aller Staaten und des Rechtes der Menschheit auf Frieden als für alle verbindlich anzunehmen. Stürmischer Beifall.

Lofgreen-Schweden bezeichnete die Ereignisse im Fernen Osten als Krieg ohne diesen Namen. Die militärischen Maßnahmen Japans seien in keiner Weise mit dem Völkerbundspakt vereinbar. Schweden habe immer den Standpunkt aufrechterhalten, daß kein Staat das Recht zur militärischen Intervention habe. Wollte man die „legitime Verteidigung“ so weit auslegen, wie im vorliegenden Falle, dann sei die Aufrechterhaltung jedes internationalen Rechtszustandes unmöglich. Nach Einstellung der Feindseligkeiten habe der Völkerbund unter Ausschaltung jedes militärischen Drucks die gerechte Regelung durchzuführen.

Dafür sei der Brouckere-Bericht von 1927 über die Möglichkeiten, nach Artikel 11 des Paktes den Parteien Lösungen aufzuzwingen, die maßgebende Richtlinie. Der Einfluß der Kleinen sei zwar kleiner als der der Großen, doch sei ihr

Interesse an der Gerechtigkeit um so größer.

Führe der Völkerbund nicht unparteiisch seinen eigenen Pakt durch, in dieser Sache, so müßten seine Mauern verfallen und die Gerechtigkeit werde durch die Gewalt ersetzt. In ähnlichem Sinne sprach dann noch Eric-Finland.

China verlangt Räumung.

Als Voraussetzung für eine Konferenz.

London, 5. März. (Eigenbericht.)

Der chinesische Außenminister hat sich dahin geäußert, die Schanghai-Rundfunkkonferenz werde höchstwahrscheinlich nicht abgehalten werden, solange die japanischen Truppen das besetzte Gebiet nicht geräumt haben. Der Minister hat seinen Vertreter in Schanghai angewiesen, dem britischen Admiral Kellie mitzuteilen, daß China die neuen japanischen Forderungen nicht annehmen könne.

und zwar fahren morgen am 6. März die geraden Nummern. Durch die Regelung wird erreicht, daß täglich nur etwa 4000 Wagen im Berliner Verkehr sind, da es 4280 Wagen mit geraden und 4195 mit ungeraden Zulassungsnummern gibt. Um denjenigen Besitzern, die nur einen Wagen im Verkehr haben und durch diese Regelung besonders hart betroffen werden, entgegenzukommen, hat die Innung vereinigter Kraftdroschkenbesitzer die Prämien für die Haftpflichtversicherung von 85 auf 55 M. ermäßigt, und das Reichsfinanzministerium hat sich bereit erklärt, daß in denjenigen Städten, in denen eine Einschränkung erfolgt ist, eine Halbierung der Kraftfahrzeugsteuer gewährt wird. Falls eine Verknapfung der Droschken durch die in Berlin getroffene Regelung eintreten sollte, hat sich der Polizeipräsident eine elastischere Auslegung der Bestimmung vorbehalten.

Kampf im Bärenzwinger.

Ein Chinese schwer verletzt.

In einem Vergnügungspark in der Köpenicker Straße 27 gastiert zur Zeit ein kleiner Zirkus, der u. a. auch im Besitz eines Bären ist. Der Bär ist für gewöhnlich in einem sicheren Zwinger untergebracht und gilt als zahm. Für alle Fälle ist er stets angekettet und trägt während der Schaustellungen einen Maulkorb. Als nun gestern abend der Bär von seinem Dompteur vorgeführt werden sollte, hielt sich ein Angestellter des Zirkus, der 31 Jahre alte Chinese Pching, ganz in der Nähe des Zwingers auf, ohne auf die Ermahnungen des Dompteurs zu achten. Der Bär, der durch die ungewohnte Anwesenheit eines Zweiten im Zwinger ruhig geworden war, wandte sich unverhofft dem Chinesen zu und bedrängte ihn. Der versuchte sich zur Wehr zu setzen und tötete das Tier noch mehr. Es schlug und biß um sich und brachte dem Unglücklichen schwere Verletzungen bei. Nur mit großer Mühe war es möglich, Pching den Klauen des wütenden Tieres zu entreißen. Die Feuerwehr brachte den Schwerverletzten in das Bethanien-Krankenhaus.

D-Zug-Lokomotive gegen Güterzug.

Personen nicht verletzt.

Ostlich, 5. März.

Die Lokomotive des D-Zugs 124 ist heute gegen 9 Uhr zwischen den Stationen Deutsch-Wilfa und Reutkirch gegen einen Güterzugwagen, der einen Achsenbruch erlitten und sich quergestellt hatte, gefahren und infolgedessen entgleist. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Reisenden wurden mit Hilfszügen weiter befördert.

Gestürzte Stahlhelmgröße.

Selbstertennnis eines verhafteten Stahlhelmbezugs.

Braunschweig, 5. März. (Eigenbericht.)

Der Gemeindevorsteher von Neu-Delsburg, der in der Stahlhelmbewegung des Landes Braunschweig eine führende Rolle spielt, ist am Freitag wegen Veruntreuung von Gemeindegeldern in Höhe von über 10 000 Mark verhaftet worden. Der Gemeindevorsteher ist von der Wälder Hütte in sein Amt eingesetzt worden. Als er festgenommen wurde, sagte er zu dem ihn verhaftenden Beamten, daß die marxistischen Blätter ja nun wieder über eine gestürzte Stahlhelmgröße schreiben könnten!

Das Thalia-Theater wird Sonntag unter der Direktion der Herren Hertner und Lichtenstein mit dem Singpiel „Das Borie aus dem Schwarzwald“ wieder eröffnet.

Spielplanänderung. In der Städtischen Oper kann infolge Erkrankung von Fritz Schulz heute „Das Spigentuch der Königin“ nicht stattfinden. Es wird stattdessen „Die verzaubte Braut“ mit Hans Bollmann o. G. wiederholt.

Kriegsopfer und Präsidentenwahl.

Die Stellung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen.

Zu keiner Zeit ist mit den Begriffen „Frontierlebnis“ und „Frontsoldatentum“ in der parteipolitischen Agitation so viel Unfug, ja geradezu Schindluder getrieben worden, wie gegenwärtig. Es lag daher nahe, daß die größte Organisation der Kriegsbeschädigten und Kriegsopfer, in der wahres Frontsoldatentum und das furchtbare Leid, das der Krieg über unser Volk brachte, verkörpert ist, auf ihrer am 5. und 6. März 1932 in Nürnberg stattfindenden 20. Reichskonferenz ihre Auffassung über den Anteil darlegte, der den Kriegsteilnehmern und Kriegsopfern im öffentlichen Leben unseres Volkes zukommt.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen steht seit seiner im Jahre 1917 erfolgten Gründung auf dem Standpunkt, daß die auf die wirtschaftliche Sicherstellung der Kriegsopfer in der Versorgung und Fürsorge gerichteten Ziele des Bundes nur auf dem Boden der demokratisch-republikanischen Verfassung erfüllt werden können. Den Sinn des Krieges und ihrer im Kriege für Volk und Vaterland dargebrachten Opfer erblickt die im Reichsbund organisierten fast eine halbe Million zählenden Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer im Neubau eines auf der Gleichberechtigung aller Staatsbürger beruhenden freien Volksstaates. Mit aller Schärfe wenden sich die im Reichsbund vereinigten Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer gegen die Verwilderung der politischen Eliten und dagegen, daß gemeine Beschimpfung, Mord und Totschlag zu politischen Kampfmitteln gemacht worden sind. Mehr denn je ist es notwendig, klarzustellen, daß nicht die Weimarer Verfassung, nicht die demokratische Republik, sondern die Folgen des Krieges Schuld an dem Elend sind, das heute auf der großen Mehrzahl des deutschen Volkes und nicht zuletzt auf den Kriegsteilnehmern und Kriegsopfern so furchtbar schwer lastet. Daraus müssen wir die Lehre ziehen, gegen den Geist des Militarismus und des Obrigkeitsstaates Front zu machen, aber an dem Ausbau des demokratisch-republikanischen Staates tatkräftig mitzuwirken und für die Erhaltung und Sicherung des Weltfriedens einzutreten. Den republikanischen Kriegsteilnehmern und Kriegsopfern ist aber innerhalb der Republik der Platz einzuräumen, auf den sie auf Grund ihrer für Volk und Vaterland dargebrachten Opfer Anspruch haben. Sie verlangen, daß die Behörden der Republik einen bewußt republikanischen Kurs steuern und daß alle Feinde der Republik von der Verwaltung der Schule, vom Heer und von der Justiz ferngehalten werden. Von der Reichsregierung, dem Reichstag, von allen Behörden und von allen Volksgenossen wird erwartet, daß sie die auf eine würdige und ausreichende Versorgung der Kriegsopfer hinzielenden Bestrebungen des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen unterstützen.

In Erkenntnis der hohen geschichtlichen Mission, die die ehemaligen Kriegsteilnehmer und die Hinterbliebenen der Kriegsgesessenen um die Begründung, Erhaltung und um den Ausbau der demokratisch-republikanischen Verfassung von Weimar zu erfüllen haben, richtet der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen an alle Kriegsopfer den dringenden Appell, den Mann wieder zum Reichspräsidenten zu wählen, der seit 7 Jahren an der Spitze der demokratischen Republik Deutschlands gestanden hat. Der bisherige Reichspräsident von Hindenburg, der sein Amt so gewissenhaft und loyal geführt hat, wie es der auf die Verfassung von Weimar abgelegte Eid von ihm verlangte, wird von den Kriegsopfern im Interesse einer geordneten und gesunden Fortentwicklung des deutschen Volksstaates am 13. März 1932 neugewählt werden.

Blutkat restlos aufgeklärt.

Auch Seppi festgestellt. — Das Blutgeld gefunden.

Der Mörder Rühlow bequeme sich, nachdem er gehört hatte, daß sein Komplize Jevernik die Blutkat zugegeben hatte, ebenfalls zu einem Geständnis und schwerte die grauenhaften Vorgänge in allen Einzelheiten. Nach seinem Geständnis wurde Rühlow wieder in Holsbergwehram gebracht. Der Tip zu dem Verbrechen war den beiden Verurteilten von einem gewissen „Seppi“ gegeben worden, der als ein 23 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter Josef Edmund Reinhardt aus Lauterbach in Bayern ermittelt und auch bereits festgenommen worden ist. Als die Beamten ihn packten, war er so überaus schüchtern, daß er nur noch flöteln konnte. Der Festgenommene ist sofort zur Vernehmung aufs Präsidium gebracht worden.

Von der geraubten Geldkat hat Rühlow bisher nichts ausgegeben. Die Anschaffungen, die er gemacht hatte, waren von seinen Ersparnissen bezahlt. Sein Hauptwunsch war, eine große Wanderschaft durch Deutschland zu unternehmen. Der Mord sollte ihnen die Gelder dazu einbringen. Als er am Donnerstag nach der Mordnacht in den Zeitungen von dem Verbrechen las, wurde ihm unheimlich zumute und er befürchtete, daß die Polizei ihn aufführen würde; sie sollte ihn dann nicht mehr im Bistage größerer Geldmittel finden. Er besorgte sich ein Einmacheglas, tat das Geld hinein und ging damit nach Barsfeld bei Tegeler hinaus. Die Gegend war ihm genau bekannt, weil er hier im Sommer sein Ruderboot zu liegen hatte. Der Mörder führte die Beamten der Mordkommission in den gestrigen späten Abendstunden an die Stelle, wo er seinen Schatz vergraben hatte. An einen Baum hatte er eine Schnur gebunden, um den Platz wiederzufinden. Zwischen diesem bezeichneten Baum und einem Hochspannungsmast hatte er das Gefäß in einem Stubbenloch versteckt. Die Scheinwerfer des Mordwagens wurden angestellt und schließlich die bezeichnete Stelle gefunden. Rühlow hatte sich einen Feldspaten, einen Kochkessel und ein Einmacheglas gekauft. In der Grube wurde alles gefunden. Das Glas hatte er mit Hollerband abgedichtet und dann in den Kochkessel hineingetan. Dazu hatte er das Hartgeld, das in einem alten Strumpf eingewickelt war, gelegt. Den Kessel hatte er etwa drei Viertel Meter tief vergraben. Spaten und Warte, die er im Wald fortgeworfen hatte, wurden in einem dichten Brombeerbüsch gefunden.

Ein Erbsener der Kunstheide gestorben. In Baden-Baden starb Dr. Max Hirsinger, der Mitbegründer der Überfelder Vereinigten Glasstoff-Firma. Am Jahre 1899 unternahm Hirsinger, als einer der ersten in Deutschland, bei Baden die ersten Versuche zur Herstellung von Kunstseide. Seine Arbeiten lieferten die Grundlage zur Herstellung der Viscolose-Seide, die heute den Markt beherrscht.

Die pädagogische Akademie in Alet wird, wie das preussische Staatsministerium am Freitag beschlossen hat, in ihrem bisherigen Umfang erhalten. Damit erhöht sich die Zahl der weiterzuführenden Akademien auf sieben, vier evangelische, zwei katholische und eine simultan.

Museumführungen. 10 Uhr, Prof. Schubart: „Aus griechischen Briefen und Urkunden Ägyptens“ im Neuen Museum; Dr. Erdmann: „Ägyptische Keramik“ im Kaiser-Friedrich-Museum; 11 Uhr, Dr. Cohn: „Ägyptische Kunst der Handzeit“ im Museum für Kunst- und Frühgeschichte.

Robert Koch-Ehrung

Ein Wohltäter der Menschheit

Sonabend um 12 Uhr fand im Plenarsitzungsaal des alten Herrenhauses in Berlin aus Anlaß der vor 50 Jahren erfolgten Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Robert Koch eine große Ehrung dieses hervorragenden deutschen Gelehrten statt. Eine große Versammlung ehemaliger Schüler, Freunde und Verehrer Robert Kochs füllte den schönen Sitzungsaal, unter ihnen die Witwe des Gelehrten und seine Tochter. Eröffnet wurde die Feier mit der Ouvertüre zu „Robeline“ von Händel.

Der Leiter des preussischen Medizinalwesens, Ministerialdirektor Dr. Schapohl, sprach einleitende Worte. Er schilderte das ungeheure Aufsehen, das vor fünfzig Jahren die Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Robert Koch machte. Das Andenken an diese Großtat im großen Rahmen zu ehren und auch das Ausland hierzu einzuladen, hat ausgebehalten werden müssen. Die heutige Wehestunde soll sich nur im schlichten Rahmen abspielen.

Sodann begrüßte der preussische Minister für Volkswohlfahrt, Hirtleser, die Anwesenden. Er wies darauf hin, daß Robert Koch aus den Reihen der preussischen Medizinalbeamten hervorgegangen sei und als Kreisphysikus in Bockstein in der Provinz Posen seine ersten grundlegenden Entdeckungen gemacht habe, aus denen sich eine neue Wissenschaft, die Bakteriologie, entwickelt habe. Als Koch dann als Regierungsrat in das Reichsgesundheitsamt berufen war, gelang ihm vor nunmehr fünfzig Jahren die Entdeckung des Tuberkelbazillus und anschließend die Klärung der Wege, auf denen die Tuberkulose den Menschen befallt. Schlag auf Schlag folgten nun weitere Entdeckungen, wie die der Erreger der Cholera, des Typhus, der Diphtherie und vieler anderer Krankheiten durch Koch und seine Schüler sowie die Ausarbeitung der Lehre von der Desinfektion, der Hygiene der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung sowie der Immunität. Durch die erfolgreiche Bekämpfung der Cholera während der Epidemie von 1892 bis 1894, ferner des Typhus, der Malaria, des Rückfallfiebers, der Pest und verschiedener Tierseuchen erbrachte Koch den Beweis für die Richtigkeit seiner Anschauungen. Eine Neuordnung der Seuchengelehrung baute sich auf seiner neuen Lehre auf und gab Zeugnis davon, daß Robert Koch einer der größten Wohltäter für die ganze Menschheit war.

Hierauf ergriff der Präsident des Reichsgesundheitsamts, Dr. Hamel, das Wort. Er schilderte die Vorgeschichte der Berufung von Robert Koch in das erst wenige Jahre vorher errichtete Kaiserliche Gesundheitsamt und seiner wissenschaftlichen Arbeiten bis zu dem denkwürdigen Vortrage am 24. März 1892, in dem er die Entdeckung des Tuberkuloseerregers bekannt gab. In dem unglücklich kurzen Zeitraum von kaum einem halben Jahre war es Robert Koch gelungen, in dem Tuberkulosebazillus den lange vergeblich

gesuchten Erreger der gefährlichen Volksseuche zu finden und durch ganz neuartige Färbemethoden dem menschlichen Auge sichtbar zu machen. Er vermochte auch aus dem tuberkulösen Gewebe Reinkulturen zu züchten und durch Verimpfung bei gesunden Versuchstieren eine tuberkulöse Erkrankung künstlich hervorzurufen. Die Aufdeckung des Erregers der Tuberkulose schuf die sichere Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung dieser Seuche bei Menschen und Tieren; sie führte weiterhin zur Entdeckung des für die Diagnostik der Tuberkulose so wichtigen Tuberkulins und zur Klärung der Übertragungsweise der Erkrankung. Sie wurde aber auch zum Wegbereiter für die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung der Tuberkulose, denen es zu danken ist, wenn heute die ehe-mals so verheerende Seuche weniger als ein Drittel der damaligen Todesfälle an Opfern ereignet.

Den Hauptvortrag hielt sodann der jetzige Leiter der alten Arbeitsstätte Kochs, der Präsident des Instituts für Infektionskrankheiten „Robert Koch“, Professor Neufeld:

Kochs Arbeiten über Tuberkulose haben von Anfang an vor allem praktische Ziele verfolgt. Dazu gehörte zunächst die Feststellung der Art und Weise der Übertragung; hier entschied sich Koch dahin, daß die weitaus häufigste und wichtigste Tuberkuloseform, nämlich die Lungenschwindsucht, durch Einatmung von Tuberkelbazillen entsteht, und zwar meist in Form von trockenem Staub, viel seltener durch unmittelbare Einatmung von bazillenhaltigen Hustentröpfchen. Koch mancherlei Umwegen ist die Forschung in dieser wichtigen Frage wieder zu Kochs Standpunkt zurückgeführt. Ende 1890 erreichte Kochs Mitteilung über die Entdeckung des Tuberkulins das größte Aufsehen. Wie bekannt, wurden die übertriebenen Hoffnungen auf die Heilwirkung des Mittels geklärt, und über der tiefen Enttäuschung, die darauf folgte, ist die wissenschaftliche Tragweite dieser Entdeckung vielfach nicht anerkannt worden. Nicht nur, daß das Tuberkulin als ein wunderbares diagnostisches Mittel die Feststellung des Tuberkulins als ein wunderbar feines diagnostisches Mittel die Feststellung verborgener tuberkulöser Herde ermöglicht; die Entdeckung des Tuberkulins enthält im Reine auch die Entdeckung der spezifischen Ueberempfindlichkeit (Allergie) überhaupt und auch die Entdeckung des merkwürdigen Zusammenhanges zwischen Ueberempfindlichkeit und Immunität. Gleichfalls von größter praktischer Bedeutung war Kochs Feststellung (1901), daß der Erreger der Perlsucht des Rindes von dem menschlichen Tuberkelbazillus verschieden ist. Dadurch wurde es möglich, die Bedeutung der Infektion mit Tuberkulose durch Milch verächtigter Rinde auf das richtige Maß zurückzuführen.

Als letzter sprach einer der ältesten Schüler Robert Kochs, Professor Richard Pfeiffer, Breslau.

Eine Kabarett-Oper.

Kabarett der Komiker.

Kurt Robitschek, Marcellus Schiffer und Mischa Spoliansky zogen aus, um — für das Kabarett, versteht sich — neue Gebiete zu erobern. Varieté, Sprechstück, Miniaturoperette sind ihm schon eingelebter — was bleibt noch übrig? Der Generalangriff auf die Oper! Nichts einfacher als das: „Kabarettkunst ist Meisterkunst der Pointierung. Die Pointen als Dominante hat bisher der Oper gefehlt.“ Es gilt also „den Wig des Textes mit dem Wig der Musik zu paaren und den Staub wegzublasen, den Tradition auf Abfassung und Darstellung der Opernliteratur gelegt hat.“ Soweit Kurt Robitschek, soweit die Theorie des neuen Genres, der Kabarettoper: „Aufen Sie Herrn Pim.“

In der Praxis wird es die sehr nette, sehr zeitgemäße Geschichte von Herrn Pim, der von den Direktoren eines Warenhauses angestellt wird, um in jedem Beschwerdefalle zur tiefen Befriedigung des p. t. Publikums und vor den Augen der Unzufriedenen entlassen zu werden. Auch dies ist ein schwerer Beruf. S. M. der Kunde ist letzten Endes doch nicht zufrieden und Herr Pim fliegt wirklich; d. h. er verleiht dies durch Wiederholung der Rührzäne, was (unorganisch genug) das notwendige Happy end ergibt.

Spoliansky spielt auf. Jazz ist das tragende Element des Ganzen; alles andere ist — Opernparodie, so sehr sich auch die Autoren dagegen verwahren, nichts als Opernparodie geschaffen zu haben. Traostierte Arien und Rezitative, Koloraturen und Triller, das Feierliche ins Alltägliche verlegt, zum Zwecke komischer Wirkung; alles andere aber ist und bleibt doch wieder nur — Jazz. So leicht ist der Dign nicht zu erklimmen, so rosch ist die Oper dem Kabarett wohl auch im Miniaturformat nicht einzugliedern. Sieht man aber von der etwas großsprecherischen Theorie ab — dann bleibt und hostet der Eindruck einer textlich und musikalisch höchst sorgfältig gearbeiteten, höchst amüsanten Grotteske, die dem Publikum größtes Vergnügen bereitet.

Das Stück kam in einer blühbareren, von Robitschek geschmackvoll inszenierten Aufführung heraus. Herr Pim war Harald Paulsen, der Vielgeliebte; Moria Key und Irene Eisinger waren die beschwerdeführenden Damen, Alfred Keren und Otto Fassel, die unzufriedenen Käufer, Max Ehrlich und Franz Farrow ganz famose Direktoren.

„Traum einer Nacht.“

Theater am Rollendorfsplatz.

Wenn sich die russische Spionin in den österreichischen Offizier verliebt, dem sie die militärischen Pläne entwinden soll, wittert der Zuschauer von vornherein eine Menge schlimmer Komplikationen, und Ludwig Wolff führt in einem seiner Romane die Handlung nicht bis zur Katastrophe. Allerdings geschieht dann die glückliche Vereinigung. Die Agentin rettet die Dokumente und den Oesterreicher.

Die Amerikaner entschlossen sich vor Jahren zu der Verfilmung des Sujets für ahnungslosere düstere Tragik, die Greta Garbo sehr gut stand. Nun hat der Stoff eine neue Form gewonnen. Wolff bearbeitete ihn mit Carl Behr zu einem Operettenlibretto, diegt alle sentimental Gefahren ab und macht eine wige, fast parodistische Geschichte auf Spione und Militär daraus, eine Geschichte, deren zweiter Akt vor allem gut und spannend aufgebaut ist mit tänzerischen Buffobuetteln und einem pompösen Finale, in dem russische Tänze verwoben sind.

Der Komponist Hans May beglückt die Vorkriegszeit mit Rumba und Fog, aber diese Anachronismen sind wenigstens gut erfunden. Am Anfang steht ein Terzett, geistreich instrumentiert, das wie ein groteskes Stück aus einer Spieloper wirkt. Ueberhaupt gibt May sein Bestes im Parodistischen und im Tanz. Daneben halten auch die Iyrischen Partien Niveau.

Heinz Saltenburg stellt ein erwähltes Ensemble zusammen.

Emmi Sturm und Gerd Riemar besitzen schöne, große und ausgeglichene Stimmen. Bizzo Waldmüller und Oskar Carlweil sind blendende, vielseitige Spieltalente. Hörbigers jüdischer Kabarettregisseur und Juntermanns General entwickeln unaufdringlich, aber mitreißende Komik. Wundernoll Hans Kiese. Der Komponist dirigiert die Aufführung. F. Sch.

„Die Wasserleusel von Hieslau.“

Falkboofilm im Mozartsaal.

Die adle Kunst, mit einem Falkboot oder auch Rajak Flüsse und Seen zu befahren, sich der Schönheit der Landschaft zu erfreuen, ein gesundes und frisches Naturleben zu führen, die Abenteuer des Sports zu erfahren und nicht zuletzt in Kameradschaft ein Gemeinschaftsleben zu führen, ist gewiß jedes Preises wert. Warum soll nicht der Film, dieses Mädchen für alles, für diesen prächtigen Sport Propaganda machen! So hat denn Erich Kober, in Verbindung mit deutschen und österreichischen Rajakfahrern, einen Film geschaffen, in dem dieser Sport mit all seinen Begleitererscheinungen gebührend in Szene gesetzt wird. Wie Männlein und Weiblein in ihren kleinen schnittigen Fahrzeugen die Flüsse hinabfahren, über Untiefen und durch Stromschnellen, durch Engpässe und weichen Gisch der Katarakte, das ist mit meisterlicher photographischer Kunst angenommen. Die Wasserlandschaft, das Spiel der Wolken am Himmel kommen zur vollen Geltung. Eine harmlose Liebesgeschichte und eine aufregende Sensation sind hineingearbeitet. Das Treiben im Lager und die Freuden der Einkehr im Wirtshaus nebst anderen harmlosen und manchmal auch spießigen Sachen werden in aller Fülle ausgebreitet. Die musikalische Unterhaltung steigert sich ein paar Male zu Liedern. Unter den mitwirkenden Schauspielern sind Hilde Gehäde, Willi Clever, Walter Edhofer und Hugo Fischer-Körpe zu nennen. Durch einige Streichungen würde der Film durchaus noch gewinnen. Die Handlung ist ja sowieso mehr oder minder Betwerg. — Boran ging ein lustiger farbiger Film von fahrenden Leuten und ihren Kunststücken.

„Eine Nacht im Paradies.“

Miriam.

Die armen Leute sind komisch und wirken stets lächerlich, und der reiche Mann hat ein sooo gutes Herz, daß er einem Rädel, das er liebt, alles verzeiht, selbst die ärgsten Schwindelereien. Da ferner die armen Leute sich bei Tisch nicht benehmen können, finden zwei Manuskriptreiber sich gemüßigt, aus diesem Stoff eine Tonfilmkomödie zu mizen.

Nicht nur ihnen, sondern auch Carl Vamac ist daraus ein schwerer Vorwurf zu machen; denn als Regisseur ist er nicht auf Gnade oder Ungnade einem Manuskript verfallen. Vamac hat doch Einfälle und er hätte diesen Manuskriptentwurf entweder als Märchen oder als Parodie verfilmen müssen. Die letztere wäre ihm bestimmt gelungen, ist er doch Spasmacher teils aus Begabung und teils aus Neigung. Aber gerade der Spasmacher hat heutzutage seinen Beruf ernst zu nehmen, und er hat keine Aufgabe gelöst, wenn ein harmloses, lebensfremdes Publikum, das seine Weisheit aus Ritschfilmen bezieht, dann und wann mal vor Vergnügen quiekt. Hermann Thimig und Ralph Arthur Robert bleiben matt, weil die drollige tänzerisch begabte Anna Ondra gar zu resolut ihre Stellung im Vordergrund behauptet. Gesungen wird auch, aber diese Schlager sind ziemlich unbeholfen hineingeschickt worden.

Im Vorprogramm läuft ein Zeichentrickfilm, der die Tätigkeit eines Kampfliegers zum Gegenstand des Vergnügens macht. Jeder, der unter den Folgen des Weltkrieges leidet, wird diese Geschmacklosigkeit auf das schärfste beurteilen.

Das Seminar für Volks- und Jugendmusikpflege veranstaltet Sonntag, 11.30 Uhr, in der Hochschule für Musik eine Hand-Feier unter Leitung von Fritz Jöde.

Aristokratische Arbeiterpartei.

Der Führer wird bestimmt.

In den Anweisungen der Reichsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zur Organisation der Nationalsozialistischen Betriebszellen, verfaßt von Reinhold Muchow, ist unter 3. Aufbau und Führung zu lesen:

„Die Führung der NSD. wird nicht demokratisch, sondern aristokratisch ausgeübt. Charakter und Leistung sind die Hauptmomente, die zur Führerschaft qualifizieren. Der Führer wird nicht gewählt, sondern bestimmt.“

Wenn der aristokratische Standpunkt dieser „Arbeiter“-Partei schon jetzt allgemeine Geltung hätte, dann würde sich Hitler als Reichspräsident selber bestimmen. Die Arbeitnehmerschaft hat es in der Hand, bei der Reichspräsidentenwahl dafür zu sorgen, daß nicht aristokratisch-faschistisch, sondern demokratisch-republikanisch in Deutschland regiert wird.

Der Regierungsrat Hitler mag sich als Aristokrat fühlen, Reichspräsident darf er nicht werden.

Wegen 20 Pfennig entlassen.

Ein „Angriff“-Mann fühlte sich benachteiligt.

Ein Kellner, der drei Jahre lang im Mokka-Estü tätig war, wurde auf die Beschwerde eines Gastes hin fristlos entlassen. Er klagte beim Arbeitsgericht, wurde jedoch mit seiner Klage abgewiesen, da ein Herr Baesse vom „Angriff“ unter Eid auszusagen bereit war, daß ihn der Kellner um 20 Pf. überfordert habe. Dem Vorhalt gegenüber, ob nicht etwa ein Versehen oder ein Irrtum des Kellners vorliegen könne, beharrte der Herr vom „Angriff“ auf seiner Behauptung. Damit war der Kellner „erledigt“.

Mißerfolg kommunistischer Denunzianten.

Wie wir am 17. Januar berichteten, hatten in Bärwalde Am. Kommunisten verschiedene Vertrauensleute des Gesamtverbandes bei der Polizeibehörde angezeigt, weil sie während des Weihnachtsburgfriedens Werbeblätter für den Gesamtverband verbreitet hätten. Erfolg: Staatsanwaltschaft erhebt Anklage, Verhandlung am Amtsgericht Bärwalde und Freispruch.

Rechtsanwalt Dr. Meyer II, Landsberg a. W., als Verteidiger, konnte an Hand der Werbeschriften den zahlreich anwesenden Arbeitern und dem Gericht Zweck und Ziele des Gesamtverbandes vor Augen führen. Wie hochtun die Arbeiter auf: 10 Millionen Unterstützung in einem Jahre, in den letzten Jahren 12 Milliarden Mark Lohnerhöhungen. Das war eine ganz besondere Werberanstrengung für den Gesamtverband an Gerichtsstelle, die den Denunzianten von der SPD. zu verdanken ist.

Das Arbeitstier.

Ueberstundenschinder schuftet sich frant.

Wie gering das Verständnis mancher Arbeiter für die einfachsten Forderungen der Solidarität ist, zeigte eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht. Ein Borarbeiter, der als Ladierer in einer Karosseriefabrik arbeitete, verlangte Ueberstundenbezahlung. Er hatte es fertig gebracht, innerhalb der letzten zwei Jahre nicht weniger als 750 Ueberstunden zu machen. Er ist dann entlassen worden, als er wegen Ueberarbeitung krank wurde. Da er für die Ueberstunden nur immer den gewöhnlichen Stundenlohn von 1,60 Mark erhalten hatte, forderte er einen Zuschlag von 40 Pfennig für die Stunde und klagte einen Betrag von 300 Mark ein.

Der Vorsitzende fragte den Arbeitgeber, wieso er bei der katastrophalen Arbeitslosigkeit so viele Ueberstunden habe machen lassen und warum er denn keine Arbeiter eingestellt habe. Der Arbeitgeber sagte darauf, daß ihn der Borarbeiter, der Arbeitskräfte einstellten und entlassen durfte und auch sonst ziemlich selbständig war, stets daran gehindert habe und lieber die Arbeit selbst machte. Er habe sogar die anderen Arbeiter schon mittags weggeschickt, um dann selbst bis zum späten Abend die Arbeit allein zu machen. Auf diese Weise habe er manchmal bis 11 Uhr abends, einmal sogar bis zum andern Morgen um 5 Uhr durchgearbeitet. Wenn er ihm deswegen Vorhaltungen machte, sagte er immer, er sei ein Arbeitstier und die acht Stunden Arbeit genügten ihm nicht. Da habe er ihn eben gewähren lassen.

Trotzdem die Forderung auf nachträgliche Bezahlung des Ueberstundenzuschlages sehr zweifelhaft war, weil er vorher eine solche Forderung nie gestellt hatte, erklärte sich der Arbeitgeber bereit, vergleichsweise 100 Mark zu zahlen. Man ist versucht zu sagen, daß ein auf so raffgierige Weise erworbener Anspruch eigentlich nicht belohnt werden dürfte und eine Abweisung der Klage besser am Platze gewesen wäre. Von jedem noch in Arbeit Stehenden müßte man soviel Einsicht verlangen können, daß er nicht seinen Arbeitskollegen das Brot wegnimmt. Ueberstundenschleberei bei einer Arbeitslosenziffer von über 6 Millionen zu leisten ist verwerflich.

Im umgekehrten Falle, wenn der Borarbeiter nur kürzere Zeit arbeiten wollte, hätte ihn der Unternehmer sicher nicht gewähren lassen.

Der Abbau des Ruhrbergbaues.

Dortmund, 5. März.

Die Grubenvorwaltung der Zeche Hannover-Hannibal in Bochum-Hordel zeigt die Betriebs Einschränkung der Zeche „Bereinigte Hannibal“ in Bochum an. Zur Entlassung kommen 550 Arbeiter und 20 Angestellte.

Die Vereinigte Stahlwerke AG., Gruppe Bergbau, zeigt die Stilllegung von „Friedrich Richbar“ in Bochum zum 31. d. M. an. Zur Entlassung kommen hier 450 Arbeiter und 35 Angestellte. In beiden Fällen wird als Grund Abmangel angegeben.

Die Gesamtleitung des Ruhrbergbaues beläuft sich nach den für diesen Monat angekündigten Abbaumassnahmen Ende März noch auf 204000 Mann. 20 Zechen sind zur Dreifachschicht übergegangen, so daß die Arbeiter in den Gemüß der Kurzarbeiterunterstützung gelangen.

Proteststreik in Polen.

Gegen Sozialgesetzvorlagen.

Warschau, 5. März.

Der Zentralausschuß der gewerkschaftlichen Verbände Polens hat für den 16. März einen eintägigen Proteststreik gegen die von der Regierung eingebrachten Sozialgesetze beschlossen. Eisenbahn- und Postbeamte sowie andere öffentliche Angestellte bleiben von dem Proteststreik frei.

Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich ist in der vergangenen Woche erneut um rund 10000 auf 293 198 gestiegen. Zur gleichen Zeit des Vorjahres wurden offiziell nur 40 766 Arbeitslose gezählt. Außerdem konnte 332 414 Stellungsuchenden keine Beschäftigung vermittelt werden gegenüber 324 376 in der Vorwoche und 39 624 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Wetter für Berlin: Zunehmende Bewölkung ohne wesentliche Niederschläge, Temperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: Westostwärts fortschreitende Eintrübung mit Milderung der Nachtfröste. In Ostdeutschland noch meistent heiteres Frostwetter.

Theater der Woche.

Vom 6. bis 14. März 1932.

Volkstheater:

Theater am Bülowplatz: 6., 7., 8. Fuhrmann Henschel. Ab 14. täglich Androssus und der Löwe.

Staatstheater.

Staatsooper Unter den Linden: 6. Alca. 7. Rastanball. 8. Hochzeit des Figaro. 9. Trapatto. 10. Butterfisch. 11. Andromache. 12. Jugenzeiten. 13. Mar. garete. 14. Koch in Venedig.

Städtisches Schauspielhaus: 6. bis 14. Cyrano von Bergerac. 10. Florian Geier.

Städtische Oper Charlottenburg: 6. Die Affikanerin. 7. Wigalois. 8., 13. Friedemann Bach. 9. Don Giovanni. 10., 12. Die Bürgschaft. 11. Das Spinnrad der Königin. 14. Selime.

Städtisches Schiller-Theater: 6. bis 14. Die enlöse Straße. 10. Doktor Klaus.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Vor Sonnenuntergang. — Die Komdie: Zumeist am Aufbruchabend. — Deutsches Künstler-Theater: Komete. — Theater in der Ostfriesenstraße: In jeder Ehe. — Komödienhaus: Wegen Vorbereitung geschlossen. — Westfälisches Theater: Ein Lieb der Erde. — Theater des Westens: Die Duharn. — Lustspielhaus: Kunzenhof. — Theater im Admiralspalast: Die Duharn. — Komische Oper: Für eine schöne Frau. — Großes Schauspielhaus: Die Duharn. — Berliner Theater: Der Hirschk. — Theater am Hofmanns Erbhöfen. — Berliner Theater: Der Hirschk. — Theater am Rollenborplatz: Traum einer Nacht. — Zentral-Theater: Der Hebe. — Theater am Schiffbauerdamm: Eine Ballnacht. — Befähigung. — Theater: Morgen geht's uns gut. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Kleines Theater: Die Kaufleute. — Renaissance-Theater: Der Fall Ortrud. — Kofe-Theater: Die Kaufleute. 12., 21. Uhr: Götter unter sich. — Casino-Theater: Der Mann mit den drei Frauen. — Piazzi: Friederike. — Scala, Wintergarten: Internationales Varietä. — Reichshallen-Theater: Stettiner Gänger.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Theater in der Klosterstraße: 6., 7. Faust. Ab 8. Hebe.

Nachmittagsvorstellungen:

Volkstheater: Theater am Bülowplatz: 6., 12. Uhr: Berliner Funfzehner; Werke von Gustav Mahler. — Komödienhaus: 6. Duharn auf Tauris. — Westfälisches Theater: 6. Die Kaufleute. — Theater des Westens: 6., 13., 14., 15. und 17. Uhr: Rai aus der Affe. 6., 13., 17. Uhr: Der Vogelk. — Kofe-Theater: 8., 11., 18. Uhr und 12., 15. und 18. Uhr: Die Käse. — Großes Schauspielhaus: 6., 13. Hoffmanns Erbhöfen. — Theater am Rollenborplatz: 8., 11., 18. Uhr und 12., 15. und 18. Uhr: Die Käse. — Theater in der Klosterstraße: 6., 13., 15. Uhr: Erdgeist, und 17. Uhr: Bäche der Vanora. 8., 15. Uhr: Die drei Brüder. — Piazzi: Friederike. — Scala, Wintergarten: Internationales Varietä. 6., 12., 13. Internationales Varietä. — Reichshallen-Theater: 6., 12. Stettiner Gänger.

Erkufführungen der Woche:

Mittwoch, Volkstheater: Androssus und der Löwe. — Donnerstag, Städtische Oper: Die Bürgschaft. — Freitag, Lindenoper: Andromache.

Das neue Buch

Russische Geheimakten vom Jahre 1911.

Die Sowjetregierung hat sofort nach ihrer Machtübernahme 1917 mit der Öffnung der zaristischen Geheimarchive begonnen. Seitdem ist aus Rußland eine Fülle von interessanten Dokumenten der imperialistischen Hegemonie zum Vorschein gekommen. Ein großer Teil dieser Urkunden ist auch in deutscher Sprache erschienen. Aber bisher lag doch nur eine Reihe unübersichtlicher Einzelpublikationen vor, die mit allen möglichen Lücken und Mängeln behaftet waren. Eine wissenschaftlich einwandfreie, lückenlose Veröffentlichung der russischen Akten zur Vorgeschichte des Weltkrieges wurde ein dringendes Bedürfnis.

Nun liegt der erste Band eines solchen Gesamtwerkes vor. Es führt den Titel: „Die internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der zarischen und der provisorischen Regierung.“ Herausgeber ist eine von der Sowjetregierung eingesetzte Kommission unter dem Vorsitz des bekannten Historikers Potrowski. Parallel mit der russischen Originalausgabe erscheint eine deutsche Ausgabe unter Leitung von Professor Hoehsch, dem Rußlandforscher der Berliner Universität. Der stattliche erste Band des Wertes umfaßt die Zeit vom Januar bis März 1914. (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin 1931.)

Ein Teil der hier bereits veröffentlichten Akten ist bereits bekannt, aber hier zum ersten Male übersichtlich und in einwandfreien Texten vorgelegt. Dazu kommt eine Anzahl wichtiger neuer Stücke. Erst jetzt wird völlig klar, wie stark damals die inneren Spannungen zwischen den Ententemächten selbst, noch wenige Monate vor Ausbruch des Weltkrieges, waren. Der englisch-russische Streit um Persien drohte direkt die Entente zu sprengen. Eine klügere deutsche Politik als die Bethmann-Hollwegs hätte manche Möglichkeiten gehabt.

Auch die russisch-serbischen Beziehungen waren nicht ganz einseitig. Mit besonderem Interesse wird man zu den Geheimberichten des berichtigten russischen Gesandten in Belgrad, Hartwig, greifen. Aber sie sind gar nicht so sensationell und kriegerisch, wie man erwartet hätte. Am 2. Februar 1914 schreibt der serbische Ministerpräsident Paschitsch an den russischen Außenminister einen Brief, in dem er dringend bittet, Serbien „bis zum nächsten Frühjahr“ aus den russischen Beständen 120 000 Gewehre, 24 Haubizen, 36 Gebirgsgefahrzeuge usw. zu schicken. Der russische Außenminister Sokolow gab den serbischen Brief empfehlend an den Kriegsminister weiter. Aber am 7. Februar 1914 verlangt in einem sehr merkwürdigen Schreiben der russische Ministerpräsident Kozowzow die Rückzahlung von 4 Millionen Franken, die der „Serbische Offiziersbund“ sich 1910 von Rußland geliehen hatte. Kozowzow wollte also das serbische militärische Verschuldertum, das wenige Monate später den Erzherzog Franz Ferdinand ermordete, finanziell lahmlegen. Am 11. Februar wurde freilich Kozowzow vom Zaren entlassen! Man sieht hier, wie eine kriegerisch-abenteuerliche und eine vorsichtig-friedliche Tendenz unter den maßgebenden Männern Rußlands miteinander kämpften.

Die kapitalistische Geheimpolitik ist, wie die gegenwärtigen Ereignisse in Ostasien zeigen, immer noch in voller Kraft. Aber ihre Methoden studieren will, wird in dem russischen Aktenwert reiches Material finden.

Arthur Rosenberg.



Sonnabend, den 5. März 1932.

Berlin.

- 16.05 Unterhaltungsmusik.
- 18.15 Lesser: Für den Siedler.
- 18.30 Heilfron: Rechtsfragen des Tages.
- 18.55 Die Funkstunde teilt mit.
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Violinmusik.
- 19.35 Die Erzählung der Woche (Sprecher: Max Hochdorf).
- 20.00 Langenberg: Lustiger Abend.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Felix Stiemer: Unterhaltungsmusik.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Prof. Dr. Tautz: Entdeckung des Tuberkulosebazillus.
- 17.50 Nairz: Viertelstunde Funktechnik.
- 18.05 Günther: Deutsch.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Englisch für Anfänger.
- 19.30 Stille Stunde. „Dem dunklen Gott.“
- 20.00 Dr. Karl Würzburger: Neues vom Rundfunk.
- 20.15 Wien: Aus Wiener Operetten.

Sonntag, 6. März.

Berlin.

- 6.45 Funkgymnastik.
- 7.00 Von Hamburg: Hafenkonzert.
- 8.00-8.55 Für den Landwirt.
- 8.55 Morgenfeier.
- Anschließend: Glockengeläut des Doms.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 11.00 Feierstunde. Veranstaltung vom Arbeiter-Kultur-Kartell Groß-Berlin.
- 11.30 Großes Schauspielhaus: Matinee.
- 12.40 Volkstheater: Gustav Mahler: Sinfonie Nr. 7 (Berliner Funkorchester; Dirigent Hermann Scherchen).
- 14.30 Hebe Geber erzählt Märchen.
- 15.00 Unterhaltungsmusik.
- 16.45 „Moos.“ Erzählung von Hans Jenker.
- 17.00 Gastspiel, engagementsloser Schauspieler: „Prima frische Salzstangen.“ Hörspiel aus dem Leben eines Verkatolanten von Genö Ohlschläger.
- 18.20 700-Jahrfeier der Stadt Spandau (Schallpl.).
- 18.50 Beethoven: Sonate C-Moll, op. 111 (Konrad Hansen, Flöge).
- 19.15 Sechs Lebensreiter geben einen Bericht.
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 Leipzig: „All Pascha von Janina.“
- 22.00 Wetter, Nachrichten und Sport.
- Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 8.00-10.05 Uebtragung von Berlin.
- 11.10 München: Gedächtnisfeier für Georg Kerschensteiner.
- 11.50 Krolloper: Schlußmus-Matinee.
- 12.50 Großes Schauspielhaus: Matinee.
- 14.00 Kinder, die in der Schule Schwierigkeiten machen. (Dr. Alfred Adler, Wien, und Oberschulrat Dr. Carl Fischer.)
- 14.25 Gedichte von Johanna Wolff.
- 14.35 Prof. Dr. C. Kalser: Wetter und Humor.
- 16.00 Leipzig: Fußball-Länderspiel (Deutschland-Schweiz).
- 16.45 Käse Miethel: Wir wollen helfen.
- 17.00 Unterhaltungsmusik.
- 18.15 Sollen wir jungen Menschen uns mit Politik beschäftigen? (Mehrgespräch).
- 18.55 Prof. Dr. Walther: Goethe und die Naturwissenschaften.
- 19.30 F. P. Reck-Malleczewski: Aus eigenen Werken.
- 20.00 Breslau: Volkstümliches Konzert.
- 22.10 Mählacker: Das Zeppelinluftschiff in seiner Entwicklung zum Weltverkehrsmittel.

Verantwortl. für die Redaktion: Rüd. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Eb. Glöde, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68. (Poststr. 2. Blatt 1 Beilage.)

Staatstheater
Sonnabend, den 5. März
Staatsooper Unter den Linden
20 Uhr
Das Herz
Städt. Schauspielhaus
Lindenmarkt
20 Uhr
Cyran von Bergerac
Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die enlöse Straße

HAUS VATERLAND
KURPOTRAT 2160
Das Vergnügungs-Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPKINSKI
Rose-Theater
Gröbe Frankfurter Straße 137
Tel. Waldsee E 7 3422
6 u. 9 Uhr
Täglich 8¼ Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten
v. Lud. Wolf u. Karl Behr
Musik von Hans May
Regie: Helmut Salzenberg

GR. SCHAUSPIELHAUS Tagl. 8U.
Hoffmanns
Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachm. 3 Uhr Billige Preise der Plätze
9¼ Uhr CASINO-THEATER 9¼ Uhr
Lothringer Straße 97.
Operette, Varieté, Posse!
u. 2 Loros Musikal-Akt
Die Operette: Gestrandet
Der Berlin Komiker Herm. Krause
Zum Schluß der neue Schläger
Der Mann mit den zwei Frauen
Jutschein 1-4 Personen: Parkett 50 Pf.
Fauteuil 1- Mark. Sessel 1.50 Mark.

Reichshallen-Theater
Dönhoffplatz
8 Uhr. — Sonntags 3¼ Uhr
zu kleinen Preisen
Stettiner Sänger
Die neue Grotteske
Dr. Weichkäse heilt alles!
Trabrennen Mariendorf
Sonntag, den 6. März,
nachmittags 2 Uhr
Homöopathie
Nieren-, Blas., Leb., Gall., Magen-, Darm-,
Innere u. Nervenz. **Löser** Hanzstr. 9
Scheidt, sur 2 M. Löser
Von der Reise zurück

PLAZA
Nähe Schlo. Bbl.
1. u. 2. Stg. 2. u. 3. Stg.
Tel.: E 7 Waldsee 4031
„Friederike“
Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 14
Sonnabend, 5. März
Turnus IV
Anfang 20 Uhr
Die verkaufte Braut
Ende gegen 23 Uhr
Volkstheater
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Fuhrmann Henschel
mit Emil Jennings u.
Margarete Meiser
Regie: K. H. Martin
Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die enlöse Straße

Jelchen Geberl
Mittwoch 11.
Truppe 1931.
Tägl. 8¼ Uhr
Die Mauselalle
1. reise 75 Pf. — 5 M.
Sonntag und Sonntag
nachmittags 4 Uhr
halbe Preise.
Blumenspenden
jeder Art
loft preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Warlmannstr. 3
F. & Oberbaum 1303
Berliner Uk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75J

Schuhbesohlung
Halber Preis
Damen 1³⁵ Herren 1⁵⁵

N: Kopenhagener Str. 28
Choriner Str. 49
Fennstr. 51
NW: Quiltowstr. 117
O: Schillingstr. 25
Mainzer Str. 4
S: Annonstr. 23/24
Luisenauer 3
SW: Alexandrinenstr. 1
Neukölln: Emser Str. 135
Wilmannsstr. 12
Schöneberg: Kolonnenstr. 47
Warburgstr. 3

Geschichte der Woche: Gerhart Herrmann Mostar

Um eines Grabes willen

Ein Postbeamter, der vierzig Jahre lang treu gedient hatte, mußte verhaftet werden, weil er sich in letzter Zeit an fremdem Geld vergrieff. Er hatte die Unterschlagungen um eines Toten willen verübt. . .

Ranchmal sprechen sie im Postamt von der Inflation. Oh, sie entfallen sich alle noch der Zeit, da man einige Billionen Gehalt in Empfang nahm; und wenn man damit zu Hause angelangt war, dann waren es noch immer einige Billionen, und es war trotzdem nur noch die Hälfte wert. . .

Was den betagten Oberpostschaffner Sörensen betrifft, so schweigt er allerdings bei solchen Gesprächen. Das macht: er fühlt sich ein bißchen schuldig, weil es ihm damals nicht im entferntesten so schlecht gegangen ist wie seinen Kollegen. Und das hatte er Henri zu danken. Henri, das war der Sohn; er hieß eigentlich Heinrich, aber seit er bei der Bank war, nannte er sich Henri; man konnte nichts dagegen sagen, denn die Bank war etwas Vornehmeres, und sie war es ja ausschließlich, die das Los des Vaters Sörensen erleichterte.

Nämlich Henri sah sozusagen an, der Quelle. Er hatte die Stellung in seinem halb ausgewachsenen Konfirmandenanzug angelehnt, und jetzt trug er längst Mahanzüge noch modernstem Schnitt. Er spekulierte mit Talent und Glück. Und wenn er auch das so erworbene Geld mit Grandezza auszugeben mußte für Speisen und Getränke und Kleider und Frauen: deshalb ließ er doch den Vater nicht darben — oh nein. Er gab ihm genug von seinem Ueberfluß, mehr als genug. Er war ein guter Junge. Es war aber so, daß Sörensen auch immer ein guter Vater gewesen war, und daß er also das Recht hatte, des Sohnes Geschenke anzunehmen.

„Junge,“ sagte er zwar manchmal, „wie soll ich das alles bloß wieder gutmachen!“

Aber der Junge lachte: „Was willst du denn gutmachen? Mir geht's doch gut!“

So war das bei Sörensens, als noch Inflation war.

Dann kam ein Tag, da war keine Inflation mehr. Mit einemmal. Es war verblüffend, wie das so von heute auf morgen aufgehört hatte. Im Postamt fanden sie alle, es sei gut so. Vater Sörensen fand das auch. Man mußte doch endlich wieder, was man am Ersten bekam.

Henri hielt mit seinem Urteil zurück. Er meinte nur lakonisch, man werde auch so wissen, wo man bleibe. Man müsse eben andersrum spekulieren. Man habe ja in der Inflation genug gelernt. Zufällig brauchte sich denn auch Henri keine Einschränkungen aufzuerlegen — zumal der Vater jetzt immer öfter und bald ständig in der Lage war, die Unterhaltungen des Sohnes abzulehnen.

Einige Monate später allerdings gab es ein kleines Mißgeschick für Henri. Seine Stellung war ihm gekündigt worden; die Bank hatte sich einschränken müssen. Aber in Bankkreisen war man der Auffassung, daß diese Einschränkungen nur vorübergehend sein würden. Auch Henri glaubte das, auch sein Vater. Der junge Bankangestellte bemühte sich nur oberhin um eine neue Stellung. Es würde sich ja alles von selbst wieder machen. Auf's Stempelgehen verzichtete er zunächst. Der Betrieb auf den Stempelstellen hatte ihm nicht gepöht.

Jedoch die stille Zeit hielt an. Die Stille auf dem Geldmarkt wurde sogar bedrückend. Die Banken schränkten immer weiter ein. Es gab schon fast mehr stellungslose Bankbeamte als Angestellte. Einmal mußte Henri seinen Vater bitten, eine Schnelberrechnung zu befragen. Der Alte tat es gern. Aber Henri zog es nun doch vor, stemplen zu gehen. Man mußte die Kleinigkeit mitnehmen.

Als Henri seine Stempelkarte zum erstenmal in Händen hielt und darauf las: „Sörensen, Heinrich“ — da sah er ein Ahnen an, als könnte diese Rückkehr von Henri zu Heinrich symbolisch sein, symbolisch und endgültig. . . Aber er drängte die fruchtlosen Gedanken zurück und trat sich mit einer ihm bekannten Dame aus vornehmerm Hause in einer teuren Konditorei, als wäre nichts geschehen. Es war ja eigentlich noch nichts geschehen.

Wieder ein Tag — da sagte Heinrich so oberhin:

„Hör mal, Väterchen — du hast früher manchmal so nett gefragt, wie du alles wiedergutmachen könntest — weißt du noch? Es war ja nicht der Rede wert, was ich damals tun konnte, natürlich nicht — aber jetzt hättest du eine bißschöne Gelegenheit. . .“

„Wieviel ist es denn?“ fragte der Vater gut gelaunt.

Der Sohn antwortete nicht direkt. „Oh, mach keine großen Sprünge, Väterchen, das weißt du ja. Bloß, verstehst du, wenn man sich mal an das bessere Leben gewöhnt hat, an gute Anzüge und gute Molale und nett angezogene Mädels und so — dann kann man sich natürlich nicht so von heute auf morgen umstellen. . . Es muß ja auch wieder anders werden, ich habe da eine glänzende Stellung in Aussicht. Also —“ und nun nannte Heinrich eine Summe, die den Alten blaß werden ließ.

„Junge,“ sagte er ohne Vorwurf, fast demüßig, „das kann ich nicht. Denk doch mal, das sind doch eine ganze Reihe von Monatsgehältern. . . Wo soll ich's denn hernehmen. . .“

„Kannst du dir nicht die paar Kröten leihen? Du als Beamter kriegst doch ohne weiteres Kredit. Ist doch klar. Für mich als Stellungslosen wäre das schwer, wäre das wohl überhaupt unmöglich.“

Vater Sörensen sah das ein. Er nahm Geld auf — zu einem ziemlich hohen Zinssfuß. Er zahlte gewissenhaft ab. Der Tabak, den er rauchte, wurde schlechter, die Molle Bier, die er sich bisher hier und da geleistet hatte, unterließ ganz. Sonst aber war ihm nichts anzumerken.

Nicht einmal, als er nach kurzer Zeit wieder Geld leihen mußte. Er sah schlecht, kleidete sich schlecht, sein Gesicht, das rund und rotbäckig gewesen war, bekam einen grauen Schein und viele Falten. Niemand oft hat er um Vorschuß auf sein Gehalt, der ihm immer bewilligt wurde. Sörensen war fast vierzig Jahre im Dienst.

Er hatte keinen Kundendienst mehr, hatte nur im Amt Einschreibendungen und Wertbriefe zu fortieren — ein Vertrauensposten also. Ranchmal las er die Zahlen, mit denen der Wert der Briefe beziffert war, und seufzte. Eine solche Summe — und der Junge war aus dem Schlimmsten heraus. Er überlegte, wie man

sich soviel Geld beschaffen könnte. Auf den Gedanken einer Unterschlagung kam er gar nicht.

Die Zeit blies mit bösem Atem auch in Sörensens friedliches Haus hinein. Es gab Raubbriefe, es gab bald auch Gerichtsanzieher, die seinen Jungen mit Pfändungen verfolgten, die sich nicht, wie der Vater, vertrösten ließen. Sörensen ertrug es, ließ es bei sanften Vorhaltungen für den Jungen bewenden. Aber nachts kam es manchmal vor, daß er, der Mann, weinte.

Dann jener Tag, der ihn, den sonst so ruhigen Beamten, zittern machte, der den noch kaum Graubarigen weiß machte. . . Dummheiten hatte der Junge gemacht. Zum Revolver mußte er greifen, hatte er dem Vater erklärt, wenn die riesige Summe nicht gedeckt, nicht wenigstens abbezahlt wurde.

Es war seltsam, daß an diesem Tage, an dessen Morgen Heinrich gebeichtet hatte, ganz besonders viel hoch bewertete Sendungen durch des Vaters Hände gingen. Fast jede konnte eine erste Anzahlung ermöglichen, die die Katastrophe verhinderte. Man konnte es so machen, daß nichts heraustram. Er war vollkommen un beobachtet. Er genoß das unbedingte Vertrauen seiner Vorgesetzten, seiner Kollegen. Auf ihn würde man zuallererst kommen. Hier waren irgendwelche toten, gleichgültigen Papierhüllen. Sie enthielten tote Scheine für Menschen, die man nicht kannte. Man konnte es so machen, daß man nur Briefe wählte, die an reiche Leute oder an große Firmen gingen, oder von solchen kamen. Was tat es denn, wenn einmal eine derartige Sendung verlorenging? Nicht einmal pleite würden sie machen. Aber sein Junge, sein einziger Junge, der nicht böse war, nicht dumm, nicht einmal schwach, der nur Opfer der Zeit war — der rang mit dem Freitod. Ein Handgriff seines Vaters konnte ihn zum Sieger machen.

Aber was standen da alles für Wände zwischen der zitternden Greisenhand und dem Stück Papier! Alles, was man gelernt hatte, alles, was man verehrt hatte, alles, wonach man sich gerichtet hatte vierzig treue Beamtenjahre hindurch: Ehrlichkeit, Pfrichterfüllung, Diensttreue, anständiges Menschentum. . . es war gar nicht aufzuzählen. Dies Postamt hier, dies nächtlich-geschäftige, summende

Gebäude aus Stein und Holz, Tischen und Schaltern, viel Dunkel und wenig Licht durch die hofwärts gerichteten Fenster — das war ihm zur Heimat, das war ihm gewissermaßen zur Mutter geworden. Das hatte ihn vierzig Jahre lang betreut, ihn genährt, ihn gekleidet, ihn scherzen und brummen sehen, mit immer gleicher, targer, aber verlässlicher Güte. Man durfte es nicht schänden. Man durfte nicht. Sörensen schändete es nicht.

Seinen Jungen fischte man zwei Tage später aus dem Fluß

Das Amt hatte einen sehr schönen Kranz gestiftet. Sonst gab es nicht viel Teilnahme. Man hatte nicht viel Umgang gehabt. Auch Heinrich hatte den seinen längst verloren, im gleichen Schritt mit seiner Wohlhabenheit.

Sörensen tat gleich nach dem Begräbnis wieder Dienst. Gewissenhaft, ausdauernd. Aber der Griff, mit dem er die Wertbriefe anfaßte, war so hart geworden, daß manchmal eine Ecke riß. Der Blut, mit dem er die Amtsräume freiste, glomm vom Haß. Diese Briefe, diese Räume waren die Mörder seines Jungen — diese Briefe, diese Räume und er selbst —

Die Abende verbrachte er am Grab seines Sohnes. Alles, was er vom Gehalt erübrigen konnte, verwendete er für den Schmuck des Hügel. Er erübrigte fast alles, denn er darbt, er verkam fast. Das Geld gehörte nicht ihm, gehörte dem Jungen, dem toten Jungen. Er hatte gutzumachen, das Amt hatte gutzumachen.

Das Grab sah fast prunkvoll aus. Aber dem Alten genügte es nicht. Es gab Gräber, die waren noch tausendmal schöner.

Jeden Abend, bevor der Alte das Amt verließ und zum Friedhof ging, bestahl er einen Brief, sorgsam, vorsichtig, mit einer bösarigen Geschicklichkeit. Am Wege vom Amt zum Grab lag eine Gärtnerel. Dorthin trug er das gestohlene Geld und kaufte Blumen dafür, Blumen und Kränze in verschwenderischer Fülle. Er ordnete sie sorgsam auf dem Hügel. Dann sah er bis in die Mitternacht hinein. Langsam, schwankend ging er in seine leere Wohnung. Sein Magen schmerzte wie unter tausend Stichen. Er bemerkte es kaum und ah nichts. Er machte gut an seinem Jungen, er nahm Rache an sich und an seinem Amt.

Sie schrieben einen Brief mit fingierter Adresse, talen einen vorsichtig gestempelten Schein hinein.

Eines Abends, als er eben das Amt verlassen wollte, griffen sie zu. Der Schein fand sich in seiner Geldtasche.

Sie nahmen ihn fest.

Seinen Posten verfiel ein anderer, der an keinem Toten etwas gutzumachen hat. Die Blumen auf Henri Sörensens Grab welken.

Vom Günstling zum Diktator

Das Leben Manuel Godoys / Von Georg Schwarz

Das Zeitalter der großen Französischen Revolution zog in der großen Politik sichtbar die Summe aus den veränderten Produktionsverhältnissen Europas, wo neben der Bedarfswirtschaft immer mehr die Warenwirtschaft sich herausgebildet hatte. Alle Umwälzungen jener Zeit waren nur das durch längst bestehende gesellschaftliche Zustände erzwungene Fazit. Die blutigen Kämpfe, die so schmerzlich die Länder erschütterten und zerrissen, entsetzten nicht das emporgekommene Neue, sondern das Alte, das oben bleiben wollte.

Entsprechend den verschiedenen Stufen ihrer kapitalistischen Entwicklung fallen die historischen Epochen der einzelnen Länder zeitlich nicht ganz zusammen. Dennoch ist mit dem Kapitalismus die Geschichte zur Weltgeschichte geworden, da die Bewegung jedes Landes die Bewegung aller anderen Länder mit beeinflusst. Kapitalismus und Weltmarkt sind unlösbar verknüpft.

Das Spanien um die Wende des 18. Jahrhunderts ist in der Populärhistorie merkwürdig wenig behandelt worden. Hans Roger Radoß schreibt mit seiner Biographie Godoys, des „ersten Diktators unserer Zeit“, Anerkennung dafür, daß er das hoffische Spanien jener Zeit zeigt. Zwar gehört leider Radoß nicht zu jenen Geschichtsschreibern, die ganz klar die Zusammenhänge der realen Lebensbedingungen mit ihrem ideologischen Ueberbau durchschauen, und darum kann er das, was er zeigt, und das, was er nicht zeigt, nicht genau voneinander abgrenzen. Dafür aber ist er ein so ausgezeichnete Schilderer von Persönlichkeiten und menschlichen Beziehungen, daß die von ihm so lebensvoll dargestellten Gestalten doch die eigentlichen Kräfte der Geschichte durchleuchten lassen.

Während in Frankreich die bürgerliche Klasse ihren großen staatlichen Sieg erlängte, wurde Spanien absolut regiert. Wer regierte es? Der plumpe, fast schwachsinrige Rimrod Karl IV. von Bourbon? Seine Gattin, die verwüstete, mocht, und glanzhungrige, lästern Marie Louise, Prinzessin aus dem Hause Parma? Nein, Manuel Godoy, der Sohn eines armen Landadelmannes, der seine Karriere als einfacher Gardebataillonsoberst hatte, war, ausgerüstet mit allen Machtmitteln persönlicher Diktatur, der absolute Herr Spaniens.

Schon mit 25 Jahren hatte Godoy über das Bett der Königin es zum Premierminister und unbeschränkten Herrscher Spaniens als Herzog von Alcudia gebracht. Seine zwei mächtigen Widersacher, immerhin Politiker von Format und Verdienst, Floridabianca und Aranda, waren dabei auf der Strecke geblieben. Der Schlamm, aus dem er aufstieg, verhinderte nicht, daß Godoy von dem ganzen steuererschuldigen Land als der wundertätige, starke Mann gefeiert wurde. Die Kirche sah in ihm den Sieger über die freimaurerischen Ideen Arandas, und die Kirche, das war in Spanien die Populärkraft.

Unnötig zu erwähnen, daß alle Titel und Auszeichnungen Godoys — er erhielt sogar den Orden vom goldenen Vließ, der eigentlich nur Mitgliedern souveräner Familien vorbehalten war — nicht ohne reichliche Dotation an Schlössern, Palästen, Leibrenten gewährt wurden. Godoys erste Regierungshandlungen galt der Rettung Ludwigs XVI., den der Nationalkonvent gefangen gesetzt hatte. Diese, wie alle seine späteren Unternehmungen, die außenpolitische Stellung Spaniens zu behaupten, mißlang. Godoy gelangt nur, und immer wieder über seinen Einfluß auf das Königspaar, die Macht im Lande zu behalten. Eine Macht, die darin ihren vorzüglichsten Ausdruck findet, daß er aus mißglückten, schwächlichen, diplomatischen und Kriegshandlungen persönlichen Gewinn an Geld und Macht preßt.

*) Godoy, Das Ende des alten Spanien. Der erste Diktator unserer Zeit. Universitäts-Verlag, Berlin.

Als Staatsmann und Wirtschaftspolitiker ist Godoy völlig unbedeutend, auch die Art, wie er einen kleinen Teil seiner Einkünfte als Förderer von Wissenschaft und Künsten für seinen Ruhm und Nachruhm anlegt, zeugt dafür, daß Godoy unfähig ist, über die zerfallende Macht, von der er als Parasit lebt, hinauszudenken. Das einzige, was er meisterhaft versteht, ist das Spiel auf dem Instrument der Fürstengunst. Alle seine Macht und sein Glanz stammen einzig und allein von Gnaden des Fürstenpaares. Dessen Schwäche und Schwächen werden Godoys Größe. Dieser König und diese Königin sind an innerer Fäulnis des Charakters und des Geistes kaum zu überbieten. Nur eine Despotie, die selbst nicht mehr an sich glaubt, der nichts anderes als der Haß gegen die Volksherrschaft Antrieb gibt, die einem struppelosen Günstling alle Macht ausliefern, kann so directionslos zwischen Bündnissen, Kriegserklärungen, Gebietsverweigerungen und Eheschließungen aus Staatsraison hin und her pendeln.

Für solchen Hof der mit den grellen Farben üppiger Festlichkeiten überlachten Weltumgangsstimmung, für Menschen von solch ausgebläht-hohlem, bombastisch-unsicherem Eigendünkel ist Godoy der richtige Mann. Ueßerlich biegsam, dabel täuschlich eigensinnig und schamlos feige. Ein Wollüstling von jener Brutalität, die für überfällige Frauen unüberwindlich ist. Ein Staatsoberhaupt, das von der ganzen Regierungsmaschinerie nur den prunkvollen Pomp und die persönliche Intrigue begriffen hat.

So sieht die Feudalherrschaft auf ihrem Abstieg aus: Gaben und Fähigkeiten, wie dieser Hölbling sie aufzuweisen hatte, genügen, um in zehn Jahren lang das Schicksal eines Volkes zu lenken, um als Premierminister und Generalissimus eine Prinzessin zu heiraten und sich mit der Hoffnung zu schmickeln, auch auf das eigene Haupt eine Krone setzen zu dürfen, um alle Reider und Begner in den Staub zu treten. Das Regalitätsprinzip, auf dem Godoy fußt, wird von ihm so völlig in sein Gegenteil verkehrt, daß nicht nur alle Dekrete des Königs Godoys Gegenzeichnung tragen müssen, um gültig zu sein, sondern, daß die Bastarde Godoys und Marie Louises, Francisco und Isabella, obgleich jedermann von Godoys Vaterschaft unterrichtet ist, als königlicher Prinz und königliche Prinzessin anerkannt werden.

Immer noch höher stieg Godoy auf der Leiter der Ehre, deren höchste Sprosse schon längst von ihm erreicht schien. Für ihn werten das Königspaar immer wieder neue Klemmer und neue Auszeichnungen zu schaffen. Noch 1807 darf der Prinz de la Paz, wie Godoy seit einem wenig glorreichen Friedensschluß mit der französischen Republik genannt wurde, auf die Königskrone Portugals rechnen. Die für ihn neutrale Stellung eines Chefs der Artillerie und der Genietruppen allein begriff einen Gehalt von fünfzigtausend Talern.

Es ist typisch für die politische Unreife Spaniens, daß der große Rud, der 1808 mit dem König, der Königin, Godoy, das goldbehängte Höhenbild eines trostlosen Despotismus zerfahmeterte, nicht die Republik herbeiführte, sondern nur den angestammten Thronfolger, Ferdinand VII., Godoys erbittertesten Feind, auf den Thron setzte. So fiel wie sein Aufstieg, ist nun auch Godoys Sturz. Napoleon läßt ihn, trotz aller hitzigen Hof- und Familiendiplomatie, über die kalte Schulter gleiten und zermalmt damit die tövernen Hüße dieser pompösen Diktatur zu Staub.

Als vierzigjähriger beginnt Godoy die lange zweite Hälfte seines Lebens, die im untätigen, verschuldeten Exil unter armseligen Umständen abläuft.

„Die Demokratie muß die Grundlagen aller Diktatur untergraben“, sagt Radoß in seiner Einleitung zur Biographie des Usurpators. Er hat recht; wir müssen nur hinzufügen: Die Demokratie darf nicht bei der Unterjochung stehenbleiben.

Arbeitersportler, schlägt Hitler!

Am 13. März wird das deutsche Volk dem Faschismus eine vernichtende Niederlage bereiten. Der eisse Demagog Hitler streckt seine Hand nach dem höchsten Amt der Deutschen Republik aus. Die schlimmsten und bösesten Feinde der Demokratie und des Sozialismus wollen die Not des Volkes benutzen, um es seiner Grundrechte zu berauben. Das muß verhindert werden!

Am 13. März darf keine Stimme abgegeben werden, die dem Faschismus direkt oder indirekt zugutekommt.

In Erkenntnis dieser elementaren Notwendigkeit hat die Sozialdemokratische Partei darauf verzichtet, einen eigenen Kandidaten aufzustellen und ihren Anhängern empfohlen, schon im ersten Wahlgang für den jetzigen

Reichspräsidenten von Hindenburg

zu stimmen. Die freien Gewerkschaften, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und alle, die mit uns in der Eisernen Front stehen, haben das gleiche getan. Auch wir fordern euch auf, am 13. März für Hindenburg zu stimmen, da nur dadurch die Wahl des Faschisten verhindert werden kann. Diese Abstimmung bedeutet kein Bekenntnis zur Politik und zur Person des jetzigen Reichspräsidenten, sie ist ein Akt der politischen Vernunft. Erleichtert wird uns die Wahl des Herrn v. Hindenburg dadurch, daß er seinen Eid auf die Verfassung treu gehalten hat. Wer aber bisher noch schwankte, ob er seine Stimme Hindenburg geben könne, der höre, wie der Faschismus diesen Mann, den er einst als Ketter gepriesen hat, heute mit Schmutz bedeckt. Das allein wird ihm zeigen, was er zu tun hat.

Am 13. März muß der Faschistenhäuptling Hitler so entscheidend geschlagen werden, daß seine Bewegung zerbricht!

Darum alle an die Wahlurne, keiner darf fehlen! Rüttelt die Unentschlossenen und Zweifler auf, reißt sie mit fort, begeistert die Jugend und helft den Alten, damit keine Stimme verloren geht.

Am 13. März wollen wir mit unseren Sturmflaggen durch die Straßen marschieren und um die letzte Arbeiterstimme werben!

Nieder mit dem Faschismus! Hoch die Arbeitersportbewegung!

Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege e. V. Geschäftsführender Ausschuß.

Sport am Sonntag

Kreiswettkämpfe der Arbeitersportler. In der Turnhalle des Kleist-Gymnasiums in der Levetzowstraße geben sich morgen, Sonntag, um 15 Uhr die besten Turnerinnen und Turner des 1. Kreises ein Stellweihen. Die Kämpfe haben den Zweck, den diesjährigen Kreismeister in allen Klassen festzustellen. Jeder Turner bzw. Turnerin hat an jedem Gerät, Reck, Barren und Pferd, je drei Pflicht- und drei Kürübungen zu machen. Der Wettkampf der Oberstufe für Männer gilt gleichzeitig als Ausscheidung für den am 19. März in Magdeburg, wo es um die Bundesmeisterschaft im Geräteturnen geht. Eintritt 20 Pf.

Zehn Jahre Sportverein Moabit. Der SV Moabit bringt im Rahmen seiner Werbeveranstaltungen aus Anlaß des 10jährigen Bestehens am Sonntag, 10.30 Uhr, eine Bühnenschau im Filmpalast Hansa, Alt-Moabit. Die Moabiter werden mit einem ausgezeichneten Programm aufwarten. Neben modernen Gymnastik- und Tanzvorführungen aller Altersgruppen wird die durch die Kreisliga verstärkte Oberstufenmannschaft der Moabiter Turner an verschiedenen Geräten Kunstturnen zeigen. Der Junges Chor wird mit seinen Gesängen die Veranstaltung würdig unrahmen. Die Eintrittspreise betragen 75 Pf., für Jugendliche und Erwerbslose 40 Pf.

Die Bundesturnen in Schöneberg. Heute, Sonnabend, 20 Uhr, feiert der Arbeitersportverein Schöneberg-Friedenau 07 im Schubertsaal, Bülowstr. 104, sein 25jähriges Bestehen. Es wird ein reichhaltiger Ausschütt aus dem Übungsbetrieb gezeigt. Umrahmt wird die Veranstaltung von den Darbietungen einer guten Kapelle, die auch später zum Tanz aufspielen wird.

Solidarität in der Neuen Welt. Bei dem heute abend 20 Uhr stattfindenden Gauallportfest dürfte den Höhepunkt des Abends der Ehrnarrsch der Sturmflaggen und Banner sowie die Auffahrt der Saalmannschaften sein. Hierbei werden die Arbeiterrad- und Kraftfahrer der Provinz Brandenburg ihr Bekenntnis zur Eisernen Front ablegen. Die Gauportleitung hat für diesen Abend ein Programm zusammengestellt, was allen Anhängern von Solidarität einen genussreichen Abend bringen wird. Eintritt 1 M., Erwerbslose 50 Pf.

Die Ortsgruppe Berlins des Arbeiterschützenbundes hält am Sonntag um 10 Uhr in Britz, Bürgerstr. 48/49, einen Fernkampf mit Harburg-Wilhelmsburg ab, an dem sich je zwei A-, B- und C-Mannschaften beteiligen. Alle Berliner Abteilungen werden vertreten sein. Vorher Training.

Der Arbeitersportverein Neutölln hatte im Februar seinen Werbemonat. Der Sportabteilung ist es gelungen, den Mitgliederbestand auf 50 Sportler zu bringen. Aus diesem Grunde findet am Sonntag ab 18 Uhr im Paradiesgarten-Treptow am Rathaus ein Abschlußfest statt, betitelt: „Das gibt's nur einmal“. Alle Sportler des Bezirks sind zur Feier des „50. Sportlers“ freundlichst eingeladen. Eintritt auf A-SB-Neutölln-Karten nur 20 Pf. Garderobe auf diese Karten 10 Pf. Ferner begründet der A-SB-Neutölln eine Sportlerturnabteilung. Erster Trainingstag Mittwoch, 9. März, 20 Uhr, Turnhalle Weisestr. 20 in Neutölln. Kunstst. erteilt Fritz Leutloff, SO. 36, Rantewerferstr. 46.

Arbeiterschach. Am Sonntag veranstaltet ab 14 Uhr die Abteilung Pankow der Freien Arbeiterschachvereingung Groß-Berlin bei Fuße, Berliner Straße Ecke Lindenpromenade, einen Wettbewerb mit reichhaltigem Programm. Um 5 Uhr Simultanvorstellung des Meisters der Abt. Wedding an 25 Brettern. Gäste können an den Spielen teilnehmen. Ferner wird um 10 Uhr in der B-Gruppe die 10. Runde unter Teilnahme folgender Abteilungsgruppen gespielt: Alt-Neutölln gegen Lichtenberg 2 bei Grimm, Boddinstr. 10, Abt. Mitte gegen Wedding 2 bei Masinski, Kastanienallee 54, Abt. Moabit gegen Friedrichshagen 2 bei Streng, Alt-Moabit 13, Abt. Friedrichshagen gegen Treptow 2 bei Tempel, Sudbrunstr. 7, Abt. Grünau gegen Pankow im Gemeinschaftshaus Falkenberg, Abt. Humboldthain 2 gegen Charlottenburg 2 bei Rusch, Brunnen-

straße 140. Die letzte Runde in der A-Gruppe wird wegen der Reichspräsidentenwahl auf Sonntag, 20. März, verlegt.

Der Kanubezirk der FIOB. wird seinen Film, der unter Mitwirkung und der Regie der Mitglieder gedreht wurde, am Dienstag, 8. März, und Donnerstag, 17. März, im Städtischen Lichtspielhaus in Neutölln, Bergstr. 147, zeigen. Der Film wird das Leben und Treiben am Wochenende bei Vereins- und Bundesregatten zur Darstellung bringen. Es kann nur jedem Partei- und Gewerkschaftsmitglied empfohlen werden, sich den Film anzusehen. Außerdem wird der Wintersportolympiadefilm gezeigt: eine Jungmädchengruppe der FIOB-Süden und das Typographische Orchester, Kapellmeister Erich Gutzeit, haben ihre Mitwirkung zugesagt. Eintritt 50 Pf.

Eröffnungstrabrennen zu Mariendorf. Die Winterkampagne der Traber ist beendet, morgen nimmt die Frühjahrsaison in Mariendorf ihren Anfang. Das abwechslungsreiche Eröffnungsprogramm verbürgt ausgezeichneten Sport. Die Rennen beginnen um 14 Uhr.

Die All Stars-Boston treten bei den Eishockeykämpfen im Berliner Sportpalast am Sonnabend und Sonntag 20.15 Uhr mit der Mannschaft Cosin (Tor), Elliott, Songmaid, Hilliard, Mahoney, Forbes, Thurston, Holland, Blaney an. Der Schützklub stellt am Sonnabend dagegen: G. Ball, Kömer, Bigelow, R. Ball, Brück, Jäncke, H. Ball, Dawydow, Korff. Die Auswahlmannschaft am Sonntag spielt mit G. Ball, Kömer, Heinrich, R. Ball, Jäncke, Schrötke, Strobl, v. Bethmann-Hollweg, Bonge. Der zweite Teil der Berliner Eishockey Saison stellt noch einmal ein hochinteressantes Programm in Aussicht, denn nach dem Gastspiel der All Stars aus Boston finden vom 14. bis 20. März im Sportpalast die Kämpfe um die Europameisterschaft statt.

Die Alt-Auto-Messe am Kaiserdamm

In der Autohalle am Kaiserdamm hat der Reichsverband des Kraftfahrzeughandels und -gewerbes wieder eine Messe gebraucher Wagen eröffnet, die bis zum 8. März täglich von 10 bis 19 Uhr geöffnet ist.

Unzweifelhaft ist der Handel mit gebrauchten Autos überlebt, weil heutzutage in vielen Fällen der Ankauf eines neuen Wagens von der Anzahlungnahme eines gebrauchten abhängig gemacht wird. Der Handel muß diese gebrauchten Fahrzeuge natürlich wieder abstoßen und er will seinen Gewinn dabei haben. Es scheint aber doch, als ob dabei oft des guten zuviel getan wird. Gewiß sind die meisten ausgestellten Wagen in einem guten Zustand, soweit der sächliche Augenschein dies feststellen läßt. Sie sind sauber lackiert und überholt und man wünscht nur, daß Motor und Getriebe in der gleichen Verfassung sind. Die Preise jedoch stehen auf einer Höhe die angesichts der Zeitläufte vom Preisabbaufunktionär übersehen zu sein scheint.

Es fällt zunächst auf, daß die meisten Wagen hohe Steuer-PS haben, also von den Vorbesitzern offenbar wegen der großen Steuer-

last abgestoßen wurden oder gegen steuerlich billigere umgetauscht wurden. Wenn man dann diese Wagen zu hohen Preisen anbietet, so wird der Verkauf einige Schwierigkeiten haben. Einen 13/40-PS-Schiffiger ausländischer Fabrikats für 5600 M. zu erwerben, wird sich mancher überlegen und für einen 16/80-PS-Bierfiger neueren Datums 7500 M. zu bekommen, dürfte für den Händler auch nicht ganz einfach sein. Und moderne, aber doch gebrauchte Kleinwagen mit Zweitaktmotoren für 1600 und 1750 M. anzubieten, dünkt dem kühlen Rechner doch übertrieben. Wenn dann auch einmal ein offener 6/30-PS-Zweiflügel mit 1100 oder in einem anderen Fall mit 750 M. angeboten werden, so ändert das nicht den Eindruck, daß im allgemeinen nicht gerade billige Preise gefordert werden.

Die Tagbriebe mögen, falls sie treuhändig ausgestellt sind, den Wert der Wagen treffen, der Marktlage tragen sie jedoch bestimmt nicht Rechnung. Das kann auch von den Motorradgepannen gefagt werden. 875 M. für eine 600-Kubikzentimeter-Maschine zu fordern, deren zwei Zylinder noch, wie man es früher nicht zum Vorteil für den Motor machte, hintereinander angeordnet sind ist zu viel, selbst wenn der Beiwagen in Anrechnung gebracht wird.

Sehr billig werden fabrikneue, uneingebaute Motorradmotore angeboten. Ein 600-Kubikzentimeter-Motor ist für 185 M., ein 750er für 350 M. zu haben. Radrahmen bietet die gleiche Firma für 60 M. an.

In Summa Summarum: Gut erhaltene Wagen haben nicht gerade billig zu nennende Preise; wer wirklich billig kaufen will, muß sich mit älteren Modellen zufrieden geben oder sehr viel Sachkenntnis mitbringen.

Die selbstlose Arbeit

der Rettungsgesellschaft der Wassersportvereine

In der Jahreshauptversammlung der Rettungsgesellschaft der Wassersportvereine Berlins wurden über den im vergangenen Geschäftsjahr ausgeübten Dienst folgende Angaben gemacht:

Der Dienst wurde an 283 Tagen ausgeübt. Vom Tode des Ertrinkens gerettet 219 Personen. Hilfeleistungen: Unfälle 267 Personen, Erkrankungen 136 Personen, Behandlungen durch den Gesellschaftsarzt 22 Personen. Ferner konnte 72 Motorbooten, 40 Segelbooten, 24 Ruderbooten und 27 Paddelbooten, die sich in Seenot befanden, Hilfe gebracht werden.

Im Laufe des Winters sind in einem neuen Sanitätslehrgang etwa 100 Samariter und Samariterinnen ausgebildet, durch eine Abschlußprüfung für den Dienst qualifiziert und durch besondere Verpflichtungen für die Arbeit der Gesellschaft gewonnen worden. Dank der Bereitwilligkeit der Mitglieder, persönlich die Reparaturarbeiten ohne Entschädigung vorzunehmen, konnten die Rettungsboote, die Motoren, die Materialkästen und das Stationsinventar sorgfältig geprüft und überholt werden, so daß die Gesellschaft ihre nächste Saison in tadelloser Vorbereitung antreten kann. Sie wird auch in diesem Jahr alles tun, zu Ruh und Frommen des Wassersportes. Der regelmäßige Stationsdienst beginnt voraussichtlich am 20. März. An die wassersporttreibende Bevölkerung richtet die Gesellschaft zwei Bitten:

Beachtet die Warnungsschilder: bei gefährlicher roter Flagge ist das Befahren des Müggelsees mit Lebensgefahr verbunden. Die Warnungen werden gegeben von den Stationen am Ein- und Ausgang der Spree am Müggelsee, ferner in Köpenick (seit hinter der Spreebrücke beim Wasserbauamt), am Damerhofsee beim Ruderclub Erkner.

Wenn die Rettungsboote unter Alarm ausfahren, führen sie Feuerwehrranfahre und rote Scheinwerfer. Es sind dann Menschenleben in Gefahr und höchste Eile ist notwendig. Fangt die unvermeidlich hohe Welle der Boote rechtzeitig ab (fahrt unterbrechen, Blatt aufs Wasser). Bei Fahrten nicht im Alarm werden die Rettungsboote in jeder Weise auf die Sportboote Rücksicht nehmen.

Erwischte „Amateure“

Daß viele der bürgerlichen Rekordsportler für ihre Starts sich gern bezahlet lassen, ist eine seit langem feststehende Tatsache. Leider haben sich die internationalen Sportverbände bisher oder nicht dazu entschließen können, diesen Dauerzustand der Heuchelei durch die schon lange notwendige Abänderung der Amateurbestimmungen zu beseitigen. Den zahlreichen Fällen, in denen hervorragende Vertreter aus allen Sportlagern größter Verstöße gegen die Amateurgebote beschuldigt werden, reißt sich ein neuer an. Er betrifft den amerikanischen Olympiadoppelflieger Irving Jaffee, der in Lake Placid die Eishockeylaufkonturrenzen über 5000 und 10000 Meter gemann. Jaffee wurde bei seinem Verband als Berufsläufer angezeigt, weil er für ein Schaulaufen in St. Louis 600 Dollar verlangt hat, das ihm 2400 M. auch ganz schön!

Frankreichs bekannter Weltrekordmann über die Mittelstrecken, Jules Laboumégue, ist aus dem französischen Leichtathletikverbande ausgeschlossen worden. Schon vor einiger Zeit hatte sich der Verband mit Laboumégue zu beschäftigen, da dessen Amateureigenschaft angezweifelt wurde. Jetzt hat sich das gegen ihn zusammengetragene Material so verdichtet, daß dem Verband nichts anderes übrigblieb, als Laboumégue auf Lebenszeit zu disqualifizieren.

Kabfahrer „Solidarität“. Touren für Sonntag, 6. März, 2. Uht. Kraftfahrer: Neu-Bitzow (Spreebucht), Start 10 Uhr; Kabfahrer: Müggelsee, Start 10 Uhr, beide Rhede, Diercksbachstr. 36. — 4. Uht.: Ziel am Start 12 1/2 Uhr Ziel, Rappenhagen Str. 17. — Wägenfahrer: Ziel am Start 13 Uhr Antonplatz. — Radfahrer: Einfaßt der Abteilung 13 Uhr Hohensalzenplatz, 15 Uhr Bohnenkaufer-Friedhof, Rottbuser Platz 78. — Reitleider: Ziel am Start 13 Uhr Sadler, Hüländer Str. 28. — Start für alle Abteilungen: Sonnabend, 5. März, 19 Uhr, Gausaal in der Neuen Welt, Hakenheide.

SSO, Neutölln, Sportabteilung. Montag, 7. März, 20 Uhr, Sportausführung, Turnhalle Walter-Rathenau-Schule, Boddinstr. 10.

FIOB, Kanubezirk. Sonntag, 6. März, Arbeitsdienst der Mannschaftsführer im Bootshaus Rahndorf. — Teilnehmer am Hallensportfest. Eine Herren-Turnabteilung ist vorübergehend in den Raffer gelagert worden. Die bestreite Gewissin wird um Angabe ihrer Adresse an die Geschäftsstelle der FIOB, Berlin SO. 13, Lichterberger Str. 3, Tel.: 5 3 Anghalt 3656, gebeten. — Bezirk Mitte, Montag, 7. März, Handballerführung bei Frndt, Schöberstr. 2. Zur Aufstellung der 1. und 2. Mannschaft können sich noch Interessenten melden. Schlußfeier 1. Kreis, 4. Bezirk, alle Vereine- und Bezirksfunktionäre Sonntag, 6. März, 9 Uhr, bei Arüger, Schimmstr. 1, wichtige Sportausführung.

Freie Sport- und Musikvereinigungen Berlins. Uht. Spielkarte. Zum Bezirksfestabendtreffen in Erkner Sonntag, 6. März, 9 Uhr, treffen auf dem Bahnhöf E Strauß-Rummelburg. Die Fahrtkarten werden bis Rahndorf gelöst. Strassenanang. Von Rahndorf Wanderung bis Erkner. Die Abendkassende findet im Lokal Vöcknitztrossen in Erkner ab 12 Uhr statt. Anschließend Belagern.

Kartellbezirk Neutölln. Sitzung Montag, 7. März, bei Schabeits, Weidelsstr. 5. Oblate der Hundertschützen auch erschienen.

Die Freie Sport- und Schachvereingung hält ihre nächste Monatsversammlung Dienstag, 8. März, 19 1/2 Uhr, bei Fraßer, Michaelstr. 28a, ab. Vorher, um 18 Uhr, Kaffeezeremonie.

Morgen Sonntag

beteiligen sich alle Arbeitersportler am Appell der Eisernen Front im Lustgarten. — Beginn 12 Uhr. — Um 1 Uhr spricht der Parteivorsitzende Wels. Sportler! Beachtet den Sonntag-„Vorwärts“.

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die **Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich** im Jahre 1884 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) im Jahre 1884 gegründet die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet **Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67** und 300 Verwaltungen im Reich